

# Vater werden ist nicht schwer

## Von der Würde und Bürde des Vaterseins

Vor dem Arbeitsamt – es hieß noch so – in Hohenstein-Ernstthal (Sachsen) war ein kleiner Park. Ich hatte mit einem unserer Kinder auf einer Bank Platz genommen, um auf meine Frau zu warten, die noch irgendwas zu erledigen hatte. Ein Mann von ca. 30 Jahren fällt mir auf. Er dreht im Park Runden, eine nach der anderen. Er trägt unmoderne Kleidung, seine Schultern hängen, sein Gesicht ist mürrisch, sein Blick auf den Boden gerichtet. Und er raucht eine Zigarette nach der anderen. Im gleichmäßigen Abstand von 5 Metern folgt ihm ein Junge von ca. 6-7 Jahren. Er hat den gleichen Gang, ist ebenfalls unvorteilhaft gekleidet, seine Schultern hängen, sein Gesicht ist traurig und er blickt auf den Boden, aber er raucht noch keine Zigarette. Es gibt keine Kommunikation zwischen den beiden. Der kleine Kerl macht einfach das Gleiche, was sein Vater tut. – Dieses Bild habe ich vor Augen, wenn ich darüber nachdenke, was Väter ihren Söhnen weitergeben. Es ist nicht nur der Genpool, sondern es sind viele innere und äußere Eigenschaften, Charakterzüge, Einstellungen, Haltungen und Werte.

### Aus Spaß wurde Ernst. Ernst lernt heute laufen.

Dass die Zeugung eines Kindes keinen großen Aufwand für einen Mann bedeutet (sofern die biologischen Parameter stimmen), muss hier nicht lange ausgeführt werden. Ein kurzer, schöner

Moment reicht, um ein paar Monate später vor den nackten Tatsachen zu stehen: Mann ist Vater. Auch das ist für die meisten ein schöner Moment, der zu Recht gefeiert wird. Aber dann kommen für Väter die wirklichen Herausforderungen. Wohl dem Mann, der kapiert hat, dass mit der Gabe, Vater werden zu können, die Auf-Gabe verbunden ist, Vater sein zu sollen. Im Blick auf das Zweite hapert es in unserem Lande – und zwar ganz gewaltig. Begriffe wie „Entväterlichung der Gesellschaft“ fallen. Wenn wir heute Jungen zunehmend als die Verlierer der Gesellschaft wahrnehmen und von der „Entehrung des männlichen Geschlechts“ sprechen <sup>(1)</sup>, dann greift es zu kurz, die Schuld einseitig dem Feminismus in die Schuhe zu schieben. Die Misere des Mannseins liegt nicht unwesentlich an den Männern selbst – vor allem an Vätern, die im wahrsten Sinne des Wortes „neben der Rolle“ sind.

### Der wichtigste Mann im Leben eines Mannes ist der Vater.

Wir kommen nicht daran vorbei, auch wenn es weh tut: Adam vererbt seine Stärken und Schwächen weiter an seine Söhne (und Eva an ihre Töchter).



Um diese Aussage auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen, empfehle ich dir, lieber Mann, ein paar Minuten Zeit zu nehmen und aufzuschreiben, was dir spontan zu diesen Fragen einfällt:

- Was verbindest du mit dem Stichwort „mein Vater“? – Schreib es auf!
- Wie hat dein Vater Konflikte gelöst? – Und wie machst du es?
- Worüber würde dein Vater nie reden? – Und du selbst?
- Welche Grundhaltung überwiegt bei deinem Vater im Blick auf Frauen? – Und bei dir?

Man könnte die Frageliste noch weiterführen, würde aber öfters darauf stoßen, dass sich viele Charakterzüge des Vaters auf die Söhne übertragen haben. Oft unbemerkt und unreflektiert. Nicht selten auch in Bezug auf Eigenschaften, bei denen Mann sich eigentlich vorgenommen hat, „alles anders zu machen als der Vater“.

## Vater unser ...

Wenn Christen Gott im Himmel als ihren Vater ansprechen, ist das keine Metapher, sondern sehr persönlich und real. So real, dass Menschen mit einem traumatischen Vaterbild größte Schwierigkeiten haben, sich Gott als ihren Vater vorzustellen. Dass zwischen dem himmlischen Vater und dem irdischen Vatersein ein Zusammenhang besteht, legt auch der Text aus 1. Johannes 2,12-15 nahe, wo sich der Apostel zweimal innerhalb weniger Verse mit jeweils gleichen Worten an die Väter richtet: „*Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist.*“ Er erinnert sie also an den Schöpfer, an den Vater im Himmel, von dem her sie ihre Identität und ihren Auftrag, Väter zu sein, beziehen. Es ist so gut zu wissen, dass menschliches Vatersein nicht nur von den Vorfahren abhängt, sondern letztlich vom Vatersein Gottes. Wenn sie das Vaterherz Gottes erfassen, haben auch solche Männer die Chance, gute Väter zu sein, die keinen oder einen schlechten Vater hatten.

## Ratschläge für Väter und solche, die es werden (wollen) <sup>(2)</sup>

Die folgenden neun Punkte erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Will heißen: Zum Vatersein gehört durchaus noch mehr. Doch es gibt Dinge, auf die gegenwärtig besonders hinzuweisen ist, weil Väter sie leider oft nicht im Blick haben:

- 1. Bedenke, dass Kinder „Liebe“ so buchstabieren: Z E I T.** – Nimm sie dir für deine Kinder, auch wenn du im Stress bist und die Familie mühevoll ernähren musst. Interessiere dich für ihre Interessen! Wenn dein Sohn etwas aus Lego gebaut hat und zu dir kommt: „Papa, schau mal, was ich gebaut habe!“, dann ist das ein ganz wichtiger Augenblick, den du nicht verpassen darfst! Wenn er dir dreimal seine kreativen Leistungen zeigt und du reagierst nicht, macht er es vielleicht nie wieder. Wenn deine Kinder dich fragen, dann nimm dir viel Zeit für gute Antworten.
- 2. Streiche folgende „Vaterrollen“ aus deinem Kopf:** *Pascha*, dem die Frau die Pantoffeln bringt. *Oberstudienrat*, der alles besser weiß. *Richter*, der in der Familie lediglich die Urteile fällt. *Totalausfall*, der mit körperlicher oder geistiger Abwesenheit glänzt. Und natürlich gibt es noch eine Menge anderer Manns- und Vaterbilder, die in die Tonne gehören: Hampelmann, Frauenverstehrer, Flasche, Zuchtbulle, Kinderterrorist und Ähnliches.
- 3. Zeige deinen Kindern, dass du ihre Mutter liebst!** Kinder lernen lieben, wenn sie Liebe beobachten. Umarmen, Necken oder Küssen gehören keineswegs ins Versteck. In einer Zeit der Pornografisierung der Gesellschaft, die u.a. eine Verwechslung von Liebe und Sex mit sich bringt, setzen solche Zärtlichkeiten zwischen den Eltern wichtige Botschaften an die Kinder: Man kann sich tatsächlich auch anders lieben. Jungen schauen sich von ihren

Vätern ab, dass Frauen unter keinen Umständen zu misshandeln sind, dass man sachlich mit Mama diskutieren kann und dass Konflikte offen und konstruktiv zu lösen sind.

- 4. Fahre deiner Frau in Erziehungsfragen nicht in die Parade!** Jungen lassen sich vom Vater oft mehr sagen als von der Mutter. Stell dir vor, dukehrst als Vater 18.00 Uhr von der Arbeit heim und bekommst nur noch einen kleinen Teil der Auseinandersetzung mit, die deine Frau am Nachmittag mit den pubertierenden Kindern hatte. Bevor Mann sich einmischet, sollte man sich gründlich informieren, denn die Gefahr ist groß, in Unkenntnis der Sachlage falsch zu reagieren. Wenn du deiner Frau bei Erziehungsfragen in den Rücken fällst, wird sie dir im Bett die Quittung geben, aber die Kinder zahlen am Ende die Rechnung für dein kontraproduktives Verhalten.
- 5. Lehre deine Söhne, Frauen zu respektieren!** Spätestens beim Schlüsselerebnis „Ich bin größer als Mama ... und ich bin auch stärker.“ müssen sie tief verinnerlicht haben: „Was auch immer passiert, an diesen Wesen darf ich mich nicht vergreifen! Im Gegenteil: Sie brauchen meinen Schutz!“
- 6. Jungen brauchen das Kämpfen mit ihrem Vater!** Gemeint ist natürlich ein spielerisches Balgen, das allerdings viel größere Bedeutung hat als eine Spielerei. Weil Jungen Kämpfernatur sind, müssen sie es lernen, ihre Aggression zu kontrollieren, Grenzen zu finden und dass es faire Gewinner und Verlierer gibt. – Es ist nicht auszu-denken, was passiert, wenn testosterongetriebene Wesen diese Lektion in frühen Jahren nicht lernen! Ich kann als Mann von einer Frau nicht erwarten, dass sie einem Jungen beibringt, wie man Aggressionen kontrolliert. Weil sie männliche Aggression aus eigenem Erleben nicht kennt (weibliche Aggression äußert sich als Beziehungsggression ... bis hin zum „Zickenterror“), kann



sie kaum angemessen darauf reagieren und neigt dazu, männliche Aggression einfach zu unterbinden – ein fataler Fehler! Dass in einer Gruppen von Jungen die Hackordnung ausgefochten wird, ist ein normaler Prozess. Sobald fest steht, wer der Stärkste ist und wer die größte Klappe hat, sind die Koordinaten geklärt. Wer als Vater weiß, dass sein Sohn in Kita und Schule fast nur von Frauen umgeben ist, die an ihm herumerziehen, hat damit eine wichtige Aufgabe: Nämlich das zu kompensieren, was Frauen nicht leisten können!

### 7. Jungen mögen es, wenn ihnen Papa etwas beibringt und wenn er mit ihnen Abenteuer in der „Wildnis“ besteht.

Ich bin mit meinen drei Jungs oft in den Wald gezogen, um auf umgestürzte Bäume zu klettern oder Staudämme zu bauen. Irgendwann kam der Satz: „Papa, der Wald ist der schönste

Spielplatz.“ Es gab Indianertage, Eskimotage und einen Luthertag, an dem wir als Familie die ganze Story um die Entführung Luthers auf die Wartburg nachgespielt haben. Wenn es größere Anlässe im Leben der Kinder zu feiern gab (z.B. Schulanfang), orientierten wir uns an den Interessen der Kinder – und nicht der Erwachsenen. Welcher 6-jährige Junge hat schon Lust, brav mit Onkel und Tante an der Kaffeetafel zu sitzen? Statt dessen ging es zur Verwunderung mancher geladener Gäste in den Wald zum Geländespiel und abends ans Lagerfeuer. – Solche Erlebnisse haben sich tief eingepägt.

### 8. Respektiere die Privatsphäre deiner Kinder! Dass man vor dem Betreten des Zimmers pubertierender Jungen oder Mädchen anklopft und auf das „Ja“ oder „Herein“ wartet, ist nicht

nur eine Frage des Anstands. Wir schützen damit ihre Privatsphäre und ihre reifende Sexualität. Wir helfen ihnen, Grenzen zu setzen und Grenzen zu akzeptieren, was einen wichtigen Schutz vor Missbrauch bedeutet: Kinder lernen „Nein!“ zu sagen. Apropos Sexualität: Als Vater solltest du niemals das äußere Erscheinungsbild deiner Tochter kritisieren, denn das würde sie hart treffen. Wenn du deiner Tochter jedoch Bewunderung zeigst, stärkst du ihr Selbstwertgefühl, was wiederum vor billigem Ausverkauf schützt.

### 9. Kämpfe darum, Vater sein zu dürfen!

– Es gibt auf dieser Welt nur wenig, was für einen Mann mehr Glück und Zufriedenheit bedeutet, als eine tüchtige Frau (Sprüche 12,4) sowie Söhne und Töchter, die geradlinig ihren Weg gehen. Verpasste Chancen kannst du nie wieder zurückholen, du wirst ihnen aber hinterher trauern. Konkret heißt das zum Beispiel: Lass dich als Vater bei der Geburt des Kindes, bei Angelegenheiten im Kindergarten oder in der Schule nicht von irgendwem abwimmeln. Schon gar nicht dort, wo Frauen das Zepter führen und dich als Vater nicht so richtig ernst nehmen.

Wenn du morgens aus den Federn kriechst, dann sag dir: „*Mein Vater im Himmel ist der Chef im Universum. Und ich darf auch ein Vater sein!* – Wer meiner Frau oder meinen Kindern was Böses will, der kriegt es mit mir zu tun!“

Markus Schäller

Markus Schäller (44) ist seit 1990 mit Antje verheiratet. Er ist Vater von drei Söhnen (12-21) und einer Tochter (18) und wohnt mit seiner Familie in Oberlungwitz (bei Chemnitz). Zu seinem Dienstprofil als Referent für biblische Schulung & Theologie (AGB) gehört der Sexualethikunterricht an der BTA Wiedenstein und der Bibelschule Burgstädt.



#### Fußnoten:

- (1) Siehe das lesenswerte Buch von Ralf Bönt, Das entehrte Geschlecht: Ein notwendiges Manifest für den Mann. München: Pantheon. 2012.
- (2) Einige der folgenden Ratschläge beruhen auf der Literatur von Steve Biddulph (Jungen: Wie sie glücklich heranwachsen. München: Beust. 2000; Männer auf der Suche: Sieben Schritte zur Befreiung. München: Heyne. 2003.). Das Prüfprinzip nach 1. Thesalonicher 5,21 („Prüft alles, das Gute haltet fest!“) ist auch im Blick auf diese Lektüre angebracht.



Bedenke, dass Kinder  
„Liebe“ so buchstabieren:

**Z.E.I.T.**

# Jung, dynamisch, siegreich



## Wie die Jugend den Bösen überwindet

*Es scheint keine Zeit gegeben zu haben, in der Menschen nicht über ihre jungen Leute nachgedacht hätten. Wobei „nachgedacht“ eine eher schmeichelhafte Untertreibung ist. „Verzweifelt geschimpft“, wäre weitaus treffender. Auf einer Keilschrift aus Ur, die auf ca. 2000 v.Chr. datiert wird, heißt es: „Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Die jungen Leute hören nicht mehr auf ihre Eltern. Das Ende der Welt ist nahe.“ Nur wenig besser weg kommt die Jugend bei Aristoteles (384-322 v.Chr.), dem griechischen Philosophen und Lehrer Alexanders des Großen: „Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.“ Im Laufe der Jahrhunderte scheint sich die Jugend zumindest etwas gebessert zu haben. Immerhin bedeutete sie nicht mehr das Ende der Welt, sondern „nur“ noch das eines bestimmten Landes.*

**D**er Apostel Johannes kannte eine Reihe von jungen Leuten. Sein Bild von ihnen unterscheidet sich auffallend von dem oben beschriebenen. Er schreibt in seinem ersten Brief: „Ich schreibe euch, ihr jungen Männer, weil ihr den Bösen überwunden habt ... Ich habe euch, ihr jungen Männer, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt“ (1. Johannes 2,13b.14b) <sup>(1)</sup>.

Diese positive Aussage von Johannes über junge Männer ist ein großer Zuspruch. Sie zeigt, was sie auszeichnet, um in der Welt zu bestehen.

### Ein Leben, das durch das Evangelium bestimmt wird

In 1. Johannes 2,12-14 wendet sich Johannes an Kinder, Väter und junge Männer. Allerdings spricht er damit nicht drei Gruppen innerhalb der Gemeinde an. Mit Kinder meint er immer die Gemeinde an sich, d.h. alle Christen, an die er schreibt

(2,1.28; 3,7). Johannes wendet sich an die ganze Gemeinde, bevor er speziell Väter und junge Männer (verschiedene Altersschichten) anspricht. Kinder, Väter und junge Männer kann man daher nicht als Bezeichnung verschiedener Grade geistlicher Reife verstehen. Wäre dem so, müsste man davon ausgehen, dass für Johannes die Vergebung der Sünde (Vers 12) die „erste Stufe“ des christlichen Glaubens sei. Darauf würde das Überwinden des Bösen folgen (Vers 13b). Der „Abschluss“ geistlicher Reife wäre dementsprechend das Erkennen von Jesus, Gottes Sohn (Vers 13a), und Gott, dem Vater (Vers 14a). Dies widerspricht jedoch allem, was Johannes wichtig ist und er in diesem Brief weitergibt. Für ihn ist das Evangelium der Vergebung der Sünde durch den sühnenden Tod Jesu zentraler Inhalt seiner Botschaft (1,7-9; 2,1-2; 4,7-10). Was diese jungen, christlichen Männer zuerst und grundlegend auszeichnet, ist das Vertrauen auf das Evangelium der Vergebung ihrer Sünde.

Johannes schreibt „... weil euch die Sünden vergeben sind“ (2,12). Er beschreibt einen Zustand, in dem sich Christen befinden und aus dem heraus sie leben. Wer seine Sünde bekennt, wird erfahren, dass Gott gerecht ist, seine Sünde vergibt und von jeder Ungerechtigkeit reinigt (1,9). Die Folge ist die Gewissheit, Vergebung zu haben. Das Evangelium der Gnade Gottes durch den Tod Jesu steht am Anfang dessen, was junge Männer auszeichnen soll.

Für die westliche Gesellschaft wird der blutige Tod Jesu am Kreuz mehr und mehr zum Ärgernis. Auch Christen haut die Nachricht, dass Jesus Vergebung der Sünde schenkt, kaum noch vom Hocker. Umso entscheidender ist es, die Größe und Herrlichkeit des Todes Jesu am Kreuz, der Vergebung schenkt, neu in den Blick zu nehmen. Wie es treffend der Theologe Robert Yarbrough ausdrückt: „Das derzeitige, westliche Denken trivialisiert leicht die christliche Lehre von Sünde und damit auch das volle Ausmaß der Erlösung, die Jesus brachte ... Aber der Autor des 1. Johannesbriefes behält die Freude und das Staunen der ersten Christen über die Tatsache, dass der Fluch der Sünde (1. Mose 3) durch das Kreuz Jesu gebrochen wurde. Indem er seine Leser an die Vergebung der Sünde erinnert, erneuert Johannes den Hinweis auf die Freude, mit der er seinen Brief begann.“<sup>(2)</sup>

Junge Männer (wie alle Christen) sollen sich der Größe und Herrlichkeit des Todes Jesu bewusst sein, der sie mit Freude erfüllt und ihnen hilft, in der Welt zu bestehen.

### Der Sieg über den Teufel

Johannes nennt die Vergebung als eine Tatsache, als einen Zustand, in dem sich Christen befinden. Ihnen sind durch den Tod Jesu ihre Sünden vergeben. In Bezug auf die jungen Männer nennt er eine weitere Tatsache: Sie haben den Bösen überwunden (2,13b.14b). Johannes fordert junge Männer nicht auf, den Bösen zu überwinden, er weiß, dass sie es getan haben und siegreich waren. Mit „den Bösen“ meint Johannes den Teufel, den er mehrfach erwähnt (3,8-10.12; 5,18-19). Er ist die Ursache aller Sünde und Lüge. Als Johannes den Brief schreibt, wurde die Gemeinde von Irrlehren bedrängt. Diese führten dazu, dass einige die Gemeinde verlassen hatten (2,19). Für Johannes sind sowohl diese falschen

Lehren sowie das daraus folgende, von der Sünde bestimmte Leben ohne Gott, Hinweis auf das Wirken des Teufels. Die jungen Männer, die er anspricht, sind hingegen Christus treu und in der Gemeinde geblieben. Dies sind deutliche Zeichen, dass sie den Teufel tatsächlich besiegt haben.

Falsche Lehren darüber, wer Jesus Christus ist oder wie Christen ihr Leben gestalten sollen, hat es immer gegeben und wird es immer geben. Sie mögen verführerisch sein, sogar fromm klingen und sind dennoch Zeichen des Wirkens des Teufels. Junge Männer müssen sich darüber im Klaren sein, vielfältig und hinterhältig versucht zu werden. Sie müssen jedoch ebenso die feste Gewissheit haben und daran festhalten, den Teufel besiegt zu haben. Doch wie genau gelingt das jungen Männern?

### Bleiben in Gottes Wort

Zunächst betont Johannes allein die Tatsache des Sieges (2,13b). Dann erklärt er, wie dieser Sieg erreicht wurde (2,14b). Junge Männer sind stark, das Wort Gottes bleibt in ihnen, wodurch sie den Sieg errungen haben. Sowohl „bleiben“, als auch „Wort“ sind für Johannes entscheidende Begriffe. Jesus fordert seine Jünger auf, in ihm zu bleiben und sichert ihnen zu, in ihnen zu bleiben (Johannes 15,4). Jesus selber ist das Wort und verkündet das Wort Gottes (1,1; 1. Johannes 1,1-3). Junge Männer haben den Teufel besiegt, weil Gottes Wort, d.h. Jesus selbst und die Verkündigung der Worte Gottes in ihnen ist und sie bestimmt. Der Sieg beruht daher nicht auf ihrer eigenen Kraft. Er ist durch Jesus selbst errungen worden. Durch den Glauben an Jesus haben diese jungen Männer Anteil an diesem Sieg (3,23-24).

Die Jugend ist nicht allein die Zeit großer Versuchungen, sondern auch die großen Antriebs und großer Kraft. Diese Kraft beruht auf der Verbindung mit Jesus Christus, der Gottes Wort sagt und selber ist. Am Kreuz wurde der Teufel vollkommen besiegt. Durch die Verbindung mit Jesus ist sein Sieg unser Sieg.

### Von Johannes, einem weisen Lehrer, lernen

Johannes war sich der vielfältigen Versuchungen, denen die ersten Christen ausgesetzt waren, durchaus bewusst. Er

fordert sie explizit auf, nicht die Welt zu lieben (2,15). Was er mit „Welt“ meint, nennt er ebenso: „Ob es die Gier des selbstsüchtigen Menschen ist, seine begehrliehen Blicke oder sein Prahlen mit Macht und Besitz – all das hat seinen Ursprung in der Welt“ (2,16b NGÜ). Viele der Versuchungen und Begierden, denen junge Menschen heute ausgesetzt sind, waren vor Jahrzehnten noch undenkbar. Als Reaktion darauf neigen wir dazu, ihnen mit Aufforderungen und Warnungen zu begegnen. Hier können wir von Johannes lernen. Zwar durchziehen Aufforderungen seinen Brief. Er betont diese jedoch immer, indem er darauf hinweist, was Gott in Jesus Christus erreicht hat und Christen somit „besitzen“. Die Worte des Theologen Simon Kistemaker sind daher für alle, die Verantwortung tragen, seien es Älteste, Hauskreisleiter oder Mitarbeiter in der Jugendarbeit, beachtenswert. Er weist auf die vielfältigen Aufforderungen des Johannes hin, bemerkt jedoch:

„Seine Appelle tragen jedoch nicht allein die Form von Warnungen. Als ein weiser Pastor weiß er, dass ein ständiger Schwall von Ermahnungen, schädliche Auswirkungen auf die Mitglieder der Gemeinde haben kann. Positive Worte führen zu Zuversicht und Sicherheit. Johannes macht all seine Leser darauf aufmerksam, was sie in Christus besitzen ... Obwohl Pastoren die Gemeinde vor Gefahren und Fallen warnen müssen, sollten sie sich vornehmen, ihre Verkündigung positiv auszudrücken und Gläubigen die Reichtümer aufzeigen, die sie in Christus Jesus besitzen.“<sup>(3)</sup>

Thomas Lauterbach

Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Hannover-Bachstraße.



#### Fußnoten:

- (1) Johannes spricht Väter und junge Männer an, ohne Frauen zu erwähnen. Damit entspricht er damaliger Gepflogenheit. Frauen werden jedoch keinesfalls ausgeschlossen, da Johannes „seine Kinder“ (d.h. die ganze Gemeinde) anspricht. Weil diese Ausgabe der Perspektive sich mit Jungen befasst, werde ich speziell sie ansprechen. Was 1. Johannes 2,12-14 aussagt, trifft jedoch auf Männer und Frauen gleichermaßen zu.
- (2) Yarbrough, Robert W. 2008. 1-3 John. BECNT. Grand Rapids: Baker Academic, S. 119, zu 1. Johannes 1,4, Übersetzung von T. Lauterbach
- (3) Kistemaker, Simon J. 1995. James, Epistles of John, Peter and Jude. NTC. Grand Rapids: Baker, S. 268-269, Übersetzung von T. Lauterbach

Die Jugend ist nicht  
allein die **Zeit** großer  
Versuchungen,  
sondern auch die

großen **Antriebs**  
und großer Kraft.  
Diese Kraft beruht auf  
der **Verbindung**  
mit Jesus Christus,  
der Gottes **Wort**  
sagt und selber ist.

Am **Kreuz** wurde der  
Teufel vollkommen  
besiegt. Durch die  
Verbindung mit

**Jesus** ist sein Sieg  
unser **Sieg**.

Thomas Lauterbach



# Die Tugend der Besonnenheit

## Tugenden Teil 5

*Da es kein adäquates deutsches Wort für den griechischen Begriff **sophrosyne** gibt, wird diese Tugend unterschiedlich wiedergegeben: Besonnenheit, Maß, Mäßigung, Zucht usw. Je nach Übersetzungsvariante erscheint diese Tugend entweder als sehr altmodisch oder als sehr zeitgemäß: „Keuschheit“ klingt recht altbacken, aber „Selbstbeherrschung“ ist hochaktuell und wichtig für das Überleben und die Karriere. Wir wählen hier das Wort „Besonnenheit“ und meinen damit die vernunftgemäße Mäßigung der Begierden, Leidenschaften.*

### Ein fataler Irrtum

Zunächst ist ein Irrtum aufzuklären. Keuschheit und Enthaltensamkeit, die eigentlich nur eine mögliche Ausprägung der Tugend der Besonnenheit sind, wurden lange Zeit fast synonym für diese Tugend benutzt. Die tragische Konsequenz: Man sah von dem ganzen Reichtum der Tugend nur noch die Keuschheit und sexuelle Enthaltensamkeit. Dies hing auch mit dem Frauenbild früherer Generationen zusammen: Von den vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Besonnenheit sah man die ersten drei Tugenden eigentlich nur beim Mann: Der Frau traute man weder Klugheit noch Mut zu, und da sie keine öffentlichen Ämter wahrnahm, spielte Gerechtigkeit für sie keine Rolle. So blieb für sie nur noch die Tugend der Mäßigung, die man in erster Linie in der Keuschheit verwirklicht sah. Mit anderen Worten: Im allgemeinen Sprachgebrauch verstand man unter einer tugendhaften Frau vor allem eine

keusche Frau, was sich in Wendungen wie „sie bewahrte ihre Tugend“ widerspiegelte. Der katholische Philosoph Josef Pieper wies schon 1936 auf dieses fatale Missverständnis hin: „Die Tugend der Mäßigung, in ihren typischen Formen der Keuschheit und der Enthaltensamkeit, wurde für das christliche Gemeinbewusstsein der hervorstechende und alles andere beherrschende Zug des christlichen Menschenbildes.“<sup>(1)</sup> So setzte sich in vielen Köpfen folgende Gleichungskette fest:

**christlich = tugendhaft = keusch = langweilig**

In dieser Kette sind alle Gleichheitszeichen falsch! Aber diese falsche Gleichsetzung führte dazu, dass Abhandlungen über Mäßigung oft muffig daherkommen ohne „erfrischende Atemluft.“<sup>(2)</sup>

### Was diese Tugend wirklich meint

Mäßigung, so würde Aristoteles sagen, ist die gelungene Gratwanderung zwischen Unmäßigkeit und Sprödhheit<sup>(3)</sup> bei den leiblichen Gelüsten, und das hieß für ihn „beim Essen, beim Trinken und dem nach der Aphrodite genannten Genuss“<sup>(4)</sup>. Diese drei Tätigkeiten entsprechen der Urform des Genießens. Und das ist gut so! Denn durch Essen und Trinken erhält der einzelne Mensch sich, und durch den Geschlechtsverkehr wird die Menschheit an sich erhalten. Von daher ist es für den Bestand der Menschheit hilfreich, dass diese drei Tätigkeiten mit Genuss verbunden sind. „Der natur-



hafte Drang zum sinnlichen Genuss, in der Lust an Speise und Trank und in der Geschlechtslust, ist das Echo und der Spiegel der stärksten naturhaften Bewahrungskräfte des Menschen.“<sup>(5)</sup> Es ist also gut, dass es einen zu diesen Tätigkeiten hindrängt. Aber da dieser Drang so stark ist, muss man ihn auch besonders gut zügeln. Wer gar nichts isst, stirbt bald; wer maßlos isst, stirbt früher als nötig. Ein Volk ohne Geschlechtsverkehr stirbt aus; ein Volk mit ungezügelter Promiskuität geht ebenfalls zugrunde.

Der Ausdruck *sophrosyne* wurde aber im klassischen Griechisch nicht nur im Hinblick auf die drei Ur-Begierden verwendet. Es ging grundsätzlich um eine angemessene Mäßigung aller Leidenschaften, wie zum Beispiel Zorn und Erregung (siehe z.B. Markus 5,15, Lukas 8,35).

Bei Besonnenheit/Mäßigung geht es um maßvollen Genuss, der weder einem selbst noch einem anderen schadet. Der bekannte französische Philosoph Comte-Sponville schrieb 1995: „Es geht nicht darum, nicht zu genießen oder möglichst wenig zu genießen. Das wäre nicht Tugend, sondern Tristesse, nicht Mäßigung, sondern Kasteiung, nicht Maßhalten, sondern Verklemmtheit.“<sup>(6)</sup> Es geht darum, dass wir Herr unserer Genüsse sind anstatt zu ihren Sklaven zu werden.

### Was die Bibel dazu sagt

Die griechischen Substantive *sophrosyne* bzw. *sophronismos* für Besonnenheit finden sich viermal im Neuen Testament: 1. Timotheus 2 weist die Frauen an, „*sich mit Schamhaftigkeit und Besonnenheit zu schmücken*“ (V.9) und „*in Glauben und Liebe und Heiligkeit mit Besonnenheit zu bleiben*“ (V.15). Paulus betont gegenüber Festus, dass er „*Worte der Wahrheit und Besonnenheit redet*“ (Apostelgeschichte 26,25). Und 2. Timotheus 1,7 beschreibt den Geist Gottes als „*Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit*“. Die beiden letztgenannten Stellen benutzen Besonnenheit im Sinne von „gesundem Verstand“, „angemessenem Denken“.

Das Adjektiv *sophron* (besonnen) und seine Ableitungen tauchen ein Dutzendmal im Neuen Testament auf, davon alleine sechsmal im Titusbrief, Kapitel 1-2: Ein Gemeindeaufseher soll besonnen sein (1,8, siehe auch 1. Timotheus 3,4), ebenso die alten Männer (2,2), die jungen Frauen (2,5) und die jungen Männer (2,6); die alten Frauen wiederum sollen die jungen Frauen „*zur Besonnenheit anleiten*“ (2,5); und zuletzt sind alle Christen aufgerufen, „*die weltlichen Begierden zu verleugnen und besonnen zu leben*“ (2,12). Besonnen sein bedeutet hier, sich nicht von seinen Begierden beherrschen zu lassen (siehe auch Römer 6,12; Epheser 4,22; 1. Petrus 1,14 u.v.m.).

Andererseits lehnt das Neue Testament auch eine falsche Askese ab: Die Anweisungen „*Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht*“ (Kolosser 2,21), „*sich von Speisen zu enthalten, die Gott geschaffen hat*“, sowie nicht „*zu heiraten*“ (1. Timotheus 4,3) werden als Scheinförmigkeit entlarvt (Kolosser 2,23; 1. Timotheus 4,2). Psalm 104,15 spricht ungezwungen vom „*Wein, der des Menschen Herz erfreut*“. Prediger 9,7 fordert auf: „*Iss dein Brot mit Freude und trink deinen Wein mit frohem Herzen!*“ und führt dann fort: „*Genieß das Leben mit der Frau, die du liebst*“ (V.9). Eine klare Aufforderung zum Genuss beim Essen, beim Trinken und beim Sex in der Ehe.

Mäßigung im biblischen Sinne bedeutet ein maßvoller Genuss von Gottes Gaben im Rahmen von Gottes guter Ordnung.

### Zwei praktische Tipps zum Training

1. Mäßigung ist eine Tugend für den Alltag. Während der Mut eine Tugend für Ausnahmesituationen ist, lebt die Mäßigung von der Regelmäßigkeit. Man lebt nicht dann besonnen, wenn man sich einmal zurückhält, sondern nur dann, wenn man sich in der Regel mäßigt, sozusagen regelmäßig.
2. Zeitweise bewusst auf gewisse Genüsse verzichten. „Die Mäßigung ist eine Tugend für alle Zeiten, doch

am nötigsten ist sie für die fetten.“<sup>(7)</sup> Essen, Getränke, Sex sind bei uns (fast) überall und jederzeit käuflich zu erwerben. Der Überfluss, in dem wir leben, verleitet zum unmäßigen Genuss, einfach weil wir es können. Wer zeitweise auf gewisse Genüsse verzichtet, wie z.B. Alkohol, Süßigkeiten, Fleisch, hat einen zweifachen Gewinn: Erstens kommt er/sie nicht in eine Abhängigkeit von diesen Dingen. Zweitens stärkt der zeitweilige Verzicht den Genuss: Wer nach einer Pause das erste Mal wieder Schokolade isst oder ein Glas Wein trinkt, erlebt den Geschmack wieder ganz besonders.

Ziel dieses Trainings ist es, mit Comte-Sponville sagen zu können: „Welches Unglück, seinem Körper unterworfen zu sein! Welches Glück, ihn zu genießen und zu beherrschen!“<sup>(8)</sup>

Volker Kessler

Prof. Dr. Volker Kessler ist Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte.



:P

#### Fußnoten:

- (1) Pieper 1940:47
- (2) Pieper 2008:192
- (3) Aristoteles NE II.7 1107b
- (4) NE III.13 1118b
- (5) Pieper 2008:189
- (6) Comte-Sponville 1996:53
- (7) Comte-Sponville 1996:57
- (8) Comte-Sponville 1996:53

#### Literaturtipps zum Vertiefen:

- Aristoteles, Nikomachische Ethik, Buch III, Kap. 13-15.
- Comte-Sponville, André 1996. Ermutigung zu einem unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte. Reinbek: Rowohlt. Kap. 4: Die Mäßigung
- Höffe, Otfried. 2007. Lebenskunst und Moral. Oder macht Tugend glücklich? München: C.H. Beck. Kap. 10.1 Besonnenheit
- Pieper, Josef 1940. Über das christliche Menschenbild. Leipzig: Jakob Hegner. S.46-54.
- Pieper, Josef 2008. Über die Tugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Maß. 2. Aufl. München: Kösel. Kapitel 4: Maß.

## Wenn Jesus fragt ...

Ich kenne niemanden, der Gespräche so auf den Punkt bringen kann, wie Jesus Christus, der Herr. Deswegen können wir sehr viel lernen, wenn wir seine Gespräche genau studieren. Oft benutzt er Fragen, mit denen er das Gespräch beginnt. Noch häufiger beobachtet er lange, lässt eine Situation reifen, ehe er mit einer treffenden Frage auf den Punkt kommt. Seine Fragen lassen erkennen, wie Jesus die Herzeshaltung seiner Gesprächspartner einstuft. Sie hängen davon ab, ob Menschen ihm vertrauen und seine Hilfe suchen, ob sie ihn herausfordern wollen oder gar darauf aus sind, ihm Fallen zu stellen. Ich will mich hauptsächlich mit den Menschen beschäftigen, die ihn wirklich suchen, und die liebevolle Hilfe studieren, die er ihnen gewährt. Von den anderen bringe ich jeweils nur ein Beispiel – und zwar zu Beginn.

### Der selbstbewusste Versucher

Einem Gesetzeslehrer, der ihn „versuchte“ und ihm deshalb die Frage stellt: „Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?“, antwortet Jesus mit einer Gegenfrage: „Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liest du?“ (Lukas 10,25-26). Er gibt ihm einfach die Frage zurück und lobt ihn dann für seine richtige Antwort! So bringt er ihn in Verlegenheit, in einen gewissen Zugzwang, weil er ja das Gespräch nicht abreißen lassen will. Wir lesen, dass er eine weitere Frage nachschiebt, mit der er „sich selbst rechtfertigen wollte“: „Und wer ist mein Nächster?“ Der Mann, der den Sohn Gottes „vorführen“ wollte, ist durch eine einzige Frage in die Defensive

geraten und hört nun dem ausführlichen Gleichnis über den barmherzigen Samariter zu. Jesus macht ihm nicht nur auf eindrucksvolle Weise deutlich, was Barmherzigkeit bedeutet. Er zeigt auch, dass gerade die Frommen von ihren „wichtigen“ Aufgaben so erfüllt waren, dass sie sich keinen Blick für den sterbenden Menschen am Straßenrand leisten konnten. Welche Provokation, dass es gerade ein Samariter war, der mit liebevoller Zuwendung für den Überfallenen sorgte! Und dann eine unglaublich geschickte Frage von Jesus: „Was meinst du, wer von diesen dreien der Nächste dessen gewesen ist, der unter die Räuber gefallen war?“ Weil er den Nächsten als den Handelnden sieht und nicht als das Opfer (wie im Zitat des Gesetzes), kann er den Gesetzeslehrer anschließend auf seine



Verantwortung hinweisen: „*Gehe hin und handle ebenso!*“ (Lukas 10,37). Mit zwei überlegten Fragen bringt Jesus den Mann unter Zugzwang. Dabei handelt es sich nicht um ein rhetorisches oder taktisches Geplänkel, mit dem man eine Diskussion gewinnt und die Zuhörer verliert. Vielmehr bringt er dem Gesetzeslehrer eine ganz zentrale Botschaft über Barmherzigkeit, die ihm hoffentlich zu Herzen gegangen ist! Ob er diese Begegnung mit Jesus jemals vergessen hat?

### Die gerissenen Fallensteller

Da hatten sich die Pharisäer sogar mit ihren Gegnern, den „Herodianern“, zusammengetan, um Jesus einmal regelrecht „reinzulegen“ (Markus 12,13-17). Sie beginnen mit einem schönen Kompliment: „*Lehrer, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und dich um niemand kümmerst; denn du selbst siehst nicht auf die Person der Menschen, sondern lehrst den Weg Gottes in Wahrheit.*“ Ja, zur Wahrheit sollte er stehen, ohne Wenn und Aber! Und dann kommt die gerissene Fangfrage: „*Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben? Sollen wir sie geben oder nicht geben?*“ Eine Frage, die das ganze Volk bewegte und über die sie schon genug gestritten hatten, die Pharisäer und die Herodianer! Natürlich waren die frommen Pharisäer dagegen, durch das Zahlen von Steuern die römische Fremdherrschaft anzuerkennen. Und von dem Messias konnte man natürlich erwarten, dass er sich nicht unter das römische Joch beugte! Deswegen hatten sie ja pro-römische Herodianer mitgebracht, die die erwartete Antwort an die Herrscher weitergeben sollten. Welche Antwort Jesus auch gab: Er konnte nur verlieren. Natürlich hat er „*ihre Heuchelei*“ (V.15) durchschaut, weswegen er zunächst fragt: „*Was versucht ihr mich?*“ Dann lässt er sich einen Denar bringen, hält ihnen die Münze hin und stellt die nächste Frage: „*Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift?*“ Arglos antworten sie: „*Des Kaisers*“. Damit geben sie Jesus eine Vorlage zu der Feststellung: „*Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.*“ Mit dieser Antwort hat er sie verblüfft! Sie wissen nichts mehr zu sagen. Die fein ausgedachte Falle schnappt nicht zu. Und das in der Öffentlichkeit – mit dem Ergebnis: „*Und die große Volksmenge hörte ihn gern*“ (Markus 12,37).

### Hat niemand dich verurteilt?

Hier finden wir eines von vielen Beispielen, wo Jesus eine Situation sehr lange reifen lässt, ehe er die passende Frage stellt. Wieder suchen die Schriftgelehrten und Pharisäer einen Grund, um ihn anzuklagen. Dazu benutzten sie eine Frau, die sie beim Ehebruch ertappt hatten. Als Mensch interessierte sie diese Frau überhaupt nicht. Sie bot lediglich eine gute Gelegenheit, um Jesus wieder eine Falle zu stellen. Was sollten sie mit dieser Frau machen? Sie steinigen, wie das Gesetz gebot? Und damit die Römer brüskieren? Oder sie freilassen, und das Gesetz übertreten? Mit jeder der beiden Antworten konnte sich Jesus nur Schwierigkeiten einhandeln. Deswegen wartet er einfach ab und schreibt ruhig auf die Erde. Als sie ihn immer mehr bestürmen, sagt er das weise Wort: „*Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.*“ Dann schreibt er weiter und wartet – bis sich alle verkrümelte haben! Dann richtet er sich auf, schaut die Frau an und stellt zwei Fragen: „*Frau, wo sind sie? Hat niemand dich verurteilt?*“ (Johannes 8,10). Erleichtert kann sie antworten: „*Niemand, Herr!*“ Dann sagt er: „*Auch ich verurteile dich nicht. Geh hin und sündige von jetzt an nicht mehr!*“ Mit seinen Fragen berührt er die Frau viel tiefer, als es eine bloße Feststellung gekonnt hätte. Er hat der Sünderin Gnade erwiesen und die Sünde trotzdem klar verurteilt.

### Willst du gesund werden?

Viele Menschen kommen mit Krankheiten zu Jesus. Sie bitten ihn um Hilfe. Er heilt sie alle. Auch am Teich Bethesda trifft er eine große Anzahl von kranken Menschen, die alle sehnsüchtig darauf warten, geheilt zu werden. Allerdings mussten sie das Wasser als Erste erreichen, nachdem ein Engel es bewegt hatte (Johannes 5,1-7). Einem einzigen davon stellt der Herr die Frage: „*Willst du gesund werden?*“ In seinem Mitleid sieht er genau diesen Menschen, der schon 38 Jahre gelähmt ist. Seine Antwort zeugt von tiefer Resignation: „*Herr, ich habe keinen Menschen, dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich werfe; während ich aber komme, steigt ein anderer vor mir hinab.*“ Über Jahrzehnte hatte er immer wieder erfahren müssen, dass er keine Chance hatte. Kein Mensch

hatte ihm je geholfen, sich über ihn erbarmt! Niemand hatte Rücksicht auf den genommen, der sicher schon am längsten dort wartete. Und Jesus fragt ihn nicht nur, er handelt auch – und heilt ihn. Die Pharisäer allerdings hatten nur ein Thema: die Sabbatfrage. Sie kümmerte es nicht, dass noch so viele Kranke am Teich lagen. Welche Fragen treiben uns um, während die Menschen verloren gehen?

### Wo ist euer Glaube?

Es war eines der großen Ziele unseres Herrn, Glauben bei den Menschen zu wecken und zu stärken. „*Dein Glaube hat dich gerettet*“, versichert er auch dem einzigen von zehn geheilten Aussätzigen, der ihm nach seiner Heilung gedankt hat. Als er kommt, stellt Jesus zwei Fragen: „*Sind nicht die Zehn gereinigt worden? Wo sind die Neun?*“ Ihm allein gab er dann die Bestätigung seiner Rettung durch den Glauben (Lukas 17,11-19). Wo sind wir, wenn es um die Verbindlichkeit des Lebens mit Jesus geht und unseren Dank für die erfahrene Rettung?

„*Wo ist euer Glaube?*“, fragt Jesus seine Jünger, nachdem sie ihn im Boot auf dem See Genezareth voll Todesangst geweckt hatten (Lukas 8,25). Er selbst hat ihnen den Auftrag gegeben, an das andere Ufer des Sees überzusetzen. Und er sitzt mit ihnen im Boot. Trotzdem kommt dieser mächtige Sturm auf. Nicht auf jedem Weg, den er mit uns geht, muss alles glattgehen. Ein rauer See kann Verzweiflung hervorrufen. Aber der Herr tut alles, um unseren Glauben zu stärken. Deswegen stellt er genau diese Frage, nachdem der Sturm gestillt ist.

„*Glaubst du das?*“, fragt er auch Martha (Johannes 11,26). Wieder geht es um Leben und Tod. Lazarus ist gestorben, und Jesus hat seine Reise dorthin absichtlich verzögert, um den Glauben seiner Jünger und der beiden Schwestern Maria und Martha herauszufordern. Die Frage nach ihrem Glauben stellt Jesus, nachdem er Martha gesagt hat: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.*“ Ihre Antwort lautet zwar: „*Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes*“ – ein Bekenntnis, das in manchen Gemeinden an jedem Sonntag abgelegt wird! Und doch glaubte sie nicht konkret, dass der Sohn Gottes, „*die Auferstehung und das Leben*“, ihren toten Bruder Lazarus lebendig machen konnte. „*Habe ich dir nicht*

**gesagt, wenn du glaubtest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“,** fragt er sie unmittelbar vor seiner Auferweckung (11,40). Könnten nicht auch wir mehr von der Herrlichkeit Gottes in unserem Land sehen, wenn wir mehr glaubten?

**„Woher sollen wir Brote kaufen, dass diese essen?“**, fragt Jesus seinen Jünger Philippus. Es geht darum, eine große Volksmenge mit allein 5.000 Männern mit Broten und Fischen zu versorgen. *„Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er selbst wusste, was er tun wollte.“* Eine Testfrage also, begleitet von der Hoffnung, dass Philippus im Glauben mit der Macht seines Herrn rechnet. Philippus aber sagt lediglich: *„Für 200 Denare Brote reichen nicht für sie hin, dass jeder auch nur ein wenig bekomme“* (Johannes 6,5-7).

**„Ihr aber, was sagt ihr, wer ich bin?“** Nachdem sie gemeinsam das ganze Land durchzogen haben, will Jesus seine Jünger testen, wie weit sie in ihrem Glauben und ihrer Erkenntnis gereift sind. Zunächst hatte er sie gefragt: **„Was sagen die Menschen, wer der Sohn des Menschen ist?“** Dazu hatten sie eine Reihe von Antworten gegeben, die alle am Kern vorbeigingen. Dann beantwortet Petrus seine Frage mit dem wunderbaren Bekenntnis: *„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“* (Matthäus 16,13-17). Diese Einsicht, die von ganz anderer Qualität war als alle Urteile der Menschen, hat ihm der Vater im Himmel geoffenbart, stellt Jesus fest. Eine klare Frage und eine überzeugende Antwort!

**„Glaubst du an den Sohn Gottes?“**, fragt er auch den Blindgeborenen, den er geheilt hatte. Nachdem die Juden ihn aus der Synagoge geworfen hatten, *„findet er ihn“* (offensichtlich hat er ihn gesucht) und stellt ihm diese Frage. Diesem einfachen Menschen offenbart er sich als Sohn Gottes. *„Ich glaube, Herr“*, ist seine Antwort. *„Und er wirft sich vor ihm nieder“* (Johannes 9,35-38). **„Glaubt ihr jetzt?“**, fragt er seine Jünger noch einmal, nachdem er ihnen die Liebe des Vaters gezeigt hat (16,31).

### Frau, was weinst du? Wen suchst du?

*„Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast! Und ich werde ihn wegholen“*, lautet die Antwort von Maria Magdalena auf die beiden Fragen des Menschen, der hinter ihr steht und den sie für den Gärtner hält. In ihrer

grenzenlosen Trauer hat diese Frau nur noch einen Gedanken: Ich will bei dem toten Jesus sein! Aber hinter ihr steht der Auferstandene und ruft: „Maria!“ Nach seinen zwei Fragen offenbart er sich ihr auf sanfte und einfühlsame Weise, die ihrer Stimmungslage entspricht (Johannes 20,15-16).

Auf ähnlich einfühlsame Weise begegnet der Auferstandene den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus. Nachdem er eine Weile mit ihnen gegangen ist, fragt er sie: **„Was sind das für Reden, die ihr miteinander wechselt?“** Er lässt sich den Grund ihrer „Niedergeschlagenheit“ (Lukas 24,17) genau erklären, bevor er mit einer zweiten Frage: **„Musste nicht der Christus dieses leiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“** (V. 26) beginnt, ihnen das prophetische Wort aufzuschließen. Seine Fragen haben sie zum Reden gebracht und ihr Herz geöffnet, um ihm zuzuhören. **„Was seid ihr so bestürzt, und warum steigen Gedanken auf in euren Herzen?“**, fragt er schließlich seine Jünger, als er ihnen danach zum ersten Mal nach der Auferstehung begegnet. Mit einfühlsamen Fragen führt er sie alle in die neue Situation ein, die sie eigentlich schon längst hätten kennen müssen.

### Kinder, habt ihr wohl etwas zu essen?

Eine peinliche Frage nach einer ganzen Nacht des Fischens, in der die Jünger nichts gefangen haben (Johannes 21,5). Was hat ihre harte Arbeit eingebracht? Nach den bewegten Tagen um die Auferstehung sind die Jünger nach Galiläa zurückgekehrt, wie Jesus selbst ihnen aufgetragen hat (Matthäus 28,10). Nicht gesagt hat er ihnen allerdings, dass sie zu ihrem alten Fischer-Handwerk zurückkehren sollten. Es war kein Zufall, dass sie nichts gefangen hatten. Ohne Jesus können wir eben nichts tun. Wir haben ihm auch nichts anzubieten, wenn es um unsere eigene Leistung geht. Auf sein Wort hin allerdings werfen sie das Netz neu aus – und erfahren einen überwältigenden Segen! Wir müssen uns schon fragen lassen, warum unsere engagierte Arbeit oft wenig Frucht bringt.

### Hast du mich lieb?

Das ist die Frage der Fragen, die Jesus seinem Jünger Petrus vor den anderen Jüngern gleich dreimal stellt (Johannes

21,15-17). Sie alle wissen, dass Petrus ihn dreimal verleugnet hat. Die Form der Frage ist nicht stereotyp dieselbe. Zuerst fragt Jesus: **„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“** Der oft so stürmische Petrus gibt eine demütige Antwort, in der sich nicht mehr mit den anderen vergleicht: *„Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“* Und Jesus gibt ihm den wichtigen Auftrag, als Hirte seine Lämmer zu weiden. **„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“** und **„Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“** lauten die beiden anderen Fragen. Dabei gebraucht Jesus zwei unterschiedliche Ausdrücke für Liebe und gibt ihm zwei weitere Aufträge.

Keine Predigt, nur Fragen – und doch weiß jeder genau, was gemeint ist! Beeindruckend, wie Jesus die Herzen berührt! Vor den anderen Jüngern vertraut er ihm neu wichtige Aufgaben an. Und gleichzeitig zeigt er uns allen, dass die Liebe zu unserem Herrn die unverzichtbare Basis für alle Arbeiten im Reich Gottes ist.

### Welche Fragen stellt er uns – und welche stellen wir?

Ich bin sicher, dass Jesus uns auch heute Fragen stellt. Lassen wir uns von ihm in Frage stellen? Berühren seine liebevollen und besorgten Fragen unser Herz? Verstehen wir, dass wir ihm die Antwort nicht schuldig bleiben dürfen? Begreifen wir, dass er uns zu Menschen machen will, die im Glauben in dieser Welt für ihn da sind?

Und haben wir von Jesus gelernt, Gespräche mit Fragen zu lenken und auf den Punkt zu bringen? Haben wir registriert, dass man mit drei Fragen oft mehr erreicht als mit einer langen Rede? Und dass man mit langem Zuhören und Abwarten mehr bewirken kann als mit vorschnellem Urteilen?

Gerd Goldmann

Dr. Gerd Goldmann lebt in Krefeld, er leitet den „Arbeitskreis Wachstum“.



## FRAGE: War Hiob eigentlich eine authentisch-historische Person?

In dem Buch „Alles außer Mikado“ bezeichnet der Autor die Hiobsgeschichte als eine Glaubensgeschichte in der literarischen Form einer Novelle. Der Autor schreibt: „Wenn ich glauben müsste, dass das Buch Hiob eine historisch-authentische Biographie darstellen würde, könnte ich an dieser Wette verzweifeln, denn das wäre eine furchtbare gemeine Geschichte.“ So wie Jesus die großen Themen seiner Botschaft in der Form von Parabeln erklärt hat, spricht Gott in der Hiobsgeschichte wie in einem Gleichnis zu uns, weil wir es anders nicht fassen könnten. E.L.

### Hiob, eine historische Person

**M**an muss einem Autor, der selbst durch Leiderfahrung gehen muss, Verständnis entgegen bringen. Ja, es kann möglich sein, dass er an Hiob verzweifelt und dessen Ergehen für eine „gemeine Geschichte“ hält.

#### Die inspirierten biblischen Autoren aber dachten ganz anders über Hiob.

**Der Prophet Hesekiel** (14,12-20) schreibt zum Beispiel, wie das Wort Jahwes zu ihm kam. Gott sprach zu ihm über das schwere Gericht, das er einem Volk androht, das ihm die Treue bricht. Dann wird niemand dieses Volk vor seinem Strafgericht retten können. Selbst wenn dann solche Männer wie Noah, Daniel und Hiob unter ihnen wären, dann würden sie nur ihr eigenes Leben retten können, nicht aber das der anderen Menschen. Ja, diese hervorragenden Gottesmänner würden in solch einem Fall nicht einmal ihre eigene Familie retten können.

Wir stellen fest: Gott spricht von Menschen, die gelebt hatten und die Hesekiel ebenso kannte wie die Juden, zu denen er sprach, nämlich aus dem schriftlichen Wort Gottes.

**Jakobus, der Bruder des Herrn**, schreibt in seinem Brief (5,11): „Ihr wisst ja, dass wir die glücklich preisen, die durchhalten. Von der Standhaftigkeit Hiobs habt ihr gehört und gesehen, wie der Herr ihn am Ende belohnt hat.<sup>(1)</sup> Der Herr ist voller Mitgefühl und Erbarmen.“

Daraus geht deutlich hervor: Nicht nur Jakobus, sondern auch seine Leser kannten Hiob und hatten durch die Verkündigung des Wortes Gottes sowohl von dessen Standhaftigkeit als auch von dessen Ende gehört.

**Das Buch Hiob** ist ohne Zweifel ein literarisches Kunstwerk, das abgesehen von den beiden ersten Kapiteln und den letz-

ten Versen komplett in poetischer Form niedergeschrieben wurde. Das schließt aber die Existenz von Hiob nicht aus. Die Bibel ist ja zum großen Teil in poetischer Form geschrieben: Psalmen, Klagelieder, die meisten Prophetenbücher und die gesamte Weisheitsliteratur, wozu auch Hiob gehört. Hiob lebte wahrscheinlich zur Zeit der Patriarchen Isaak und Jakob in einem Gebiet, das später vom Stamm Manasse bewohnt wurde (das Land Uz). So legen es verschiedene Beobachtungen aus dem Buch selbst nahe.

**Welche Konsequenzen** ergeben sich, wenn Hiob nur eine fiktive Gestalt in einem Gleichnis oder einer Novelle wäre?

1. Der Grundsatz, dass die Schrift sich durch die Schrift auslegt, wäre aufgegeben. Denn man beachtet dann ja nicht, was Hesekiel und Jakobus über Hiob sagen. Dass diese einen anderen, uns unbekanntem Hiob meinen würden, ist eine unsinnige Annahme. Denn Hesekiel und Jakobus reden von Personen, die auch ihren Lesern bekannt waren. Und im ganzen biblischen Umfeld gibt es keinen anderen Hiob.
2. Die Einheit der Heiligen Schrift würde gelehnet. Denn wenn nur das Buch Hiob zur Erklärung des Buches Hiob herangezogen werden dürfte und die anderen biblischen Bücher dafür keine Bedeutung hätten, wird der Zusammenhang der Bibel zerstört.
3. Parallelstellen in der Bibel können nicht mehr ernst genommen werden. Denn Einzelaussagen zum gleichen Thema könnten dann nicht mehr in einen sinnvollen Zusammenhang gebracht werden.
4. Die biblische Beweisführung der Autoren des Neuen Testaments mit ihren Zitaten aus dem Alten Testament wäre gegenstandslos. Denn wenn Hiob nur eine fiktive Gestalt wäre, hätte Jakobus nicht schreiben dürfen, dass der Herr

ihn am Ende belohnt hat und dass dieses gerade auf das Mitgefühl und Erbarmen des Herrn hinweist.

5. Auch die Texte des 1. Buches Mose, die von Noah berichten, müssten als Erfindung gewertet werden. Denn Hesekiel nennt Noah in einem Atemzug mit Hiob und Daniel. Es ist nicht sinnvoll anzunehmen, dass es Hiob nicht gab, wenn es Noah und Daniel gegeben hat.
6. Die Echtheit des Buches Daniel müsste angezweifelt werden. Denn Daniel lebte nach Aussage des Danielbuches zur gleichen Zeit in der gleichen Verbannung wie Hesekiel. Von daher ist es kein Wunder, dass Hesekiel ihn kannte. Wenn das aber nicht stimmt, ist auch das Buch Daniel eine Erfindung.
7. Dann hätte es nicht nur Hiob, sondern auch Noah und Daniel nie gegeben, was letztlich die Inspiration und Autorität der ganzen Bibel infrage stellt.

Es ist zu hoffen, dass dem Autor des oben genannten Buches diese Konsequenzen nicht bewusst sind. Aber wer anfängt, die biblische Geschichte für fiktiv zu halten, wird bald nur das noch als Wort Gottes anerkennen können, was er selbst ausgewählt hat.

Karl-Heinz Vanheiden

Karl-Heinz Vanheiden, (Jg.1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Autor mehrerer Bücher und einer Bibelübersetzung.



#### Fußnote:

(1) Zu dieser Übersetzung siehe die Fußnote der REÜ zu Jak 5,11.



# Männer - nicht nur große Jungs

Wie junge Männer leben sollen – und wie man das üben kann

*„Halte auch die jüngeren Männer dazu an, in jeder Situation verantwortungsbewusst zu handeln.“ Titus 2,6 (NGÜ)*

*Wow! Ein Bibelvers ganz speziell für junge Männer! Die Bibel ist an manchen Stellen so konkret, dass sie ausdrücklich bestimmte Zielgruppen anspricht. Es gibt Verse, die sind nur für die Reichen. Es gibt Verse, die gelten nur den Armen. Wir finden Verse für Sklaven, für Juden, für Griechen, für Männer und Verse für Frauen. Und dann gibt es Aussagen, die gelten sogar nur den jungen Männern.*

**W**enn du also ein junger Mann bist – oder noch dabei bist, einer zu werden – dann ist der oben genannte Vers richtig spannend.

Hier schreibt Paulus – ein älterer, erfahrener Apostel. Und er wendet sich an seinen jungen Mitarbeiter Titus. Dabei haben Paulus und Titus nicht einfach irgendeine oberflächliche Beziehung. Paulus schreibt seinem jungen Freund.

Er schreibt als Mentor, als geistlicher Vater. Er will Titus helfen, seinen Job auf der Insel Kreta gut zu machen. Und so ganz leicht scheint das dort auch nicht zu sein. Titus soll die Gemeinden auf der Insel prägen und gute Leiter für die Gemeinden suchen und einsetzen. Und wie man in Kapitel eins von Titus nachlesen kann, waren die Inselbewohner ein klein wenig störrisch.

Titus ist jung. Und er trägt schon viel Verantwortung. Er ist schon ein Mann – und er ist noch dabei, einer zu werden. Ein Mann wird man nicht auf dem Sofa, sondern ein Mann wird man unterwegs. Und es sind die, die schon Männer sind (wie Paulus), die den jungen Noch-Nicht-Männern helfen, echte Männer zu werden. Mann sein wird initialisiert. Man wird es nicht automatisch.

Und damit Titus in eine gute Richtung unterwegs ist und er anderen Jungen und Noch-Nicht-Männern helfen kann, Männer zu werden, gibt Paulus Titus einen weisen Ratschlag mit. Und das ist er:

„Halte die jungen Männer an, in jeder Situation verantwortungsbewusst zu handeln.“

Das klingt auf den ersten Blick jetzt nicht so super spektakulär. Aber was bedeutet das? Für Titus – und die jungen Männer auf Kreta. Und was bedeutet das für uns junge Männer heute?

## Junge Männer sind eben keine jungen Frauen

Das war damals auf Kreta so. Und das ist auch heute in deinem Dorf, in deiner Stadt noch so. Wenn eine Horde männlicher Jugendlicher lauthals grölend zu dir in den Bus steigt, oder dir auf der Straße entgegenkommt, dann beschleicht dich vermutlich ein etwas unwohles Gefühl. Jungs im Rudel wirken schnell bedrohlich, beängstigend, einschüchternd. Wenn eine Gruppe junger Mädchen in den Bus steigt, bleibst du vermutlich relativ entspannt. Wir spüren da irgendeinen Unterschied. Und der ist gut. Jungs sind wild. Jungs haben ein Potential zur Aggression, zur Wildheit, zur Stärke – und das ist von Gott gewollt. Aber – wir sind aufgerufen, in jeder Situation verantwortungsbewusst zu handeln. Uns selbst und unsere Power unter Kontrolle zu bringen.

In jeder Situation – das klingt sehr umfassend, und das ist es auch:

## Junger Mann: Übernimm Verantwortung für dich selbst

Als junger Mann bist du aufgefordert, dich selbst unter Kontrolle zu bringen. Dich zu disziplinieren. Dich unter die verändernde Kraft des Evangeliums zu stellen und von ihm her verändern zu lassen. Dabei bist du als junger Mann aufgefordert, aktiv zu werden. Das fällt dir nicht zu. Es erreicht dich nicht beim Playstation-Zocken oder beim Poker-Abend mit den Jungs.

Das erfordert Mut. Das erfordert Disziplin. Das erfordert selbständige, starke Entscheidungen. Und als Mann können wir diese Entscheidung treffen. Sollen wir diese treffen. Hab Mut, Verantwortung für dich zu übernehmen. Wir leben in einer gut gepflegten Opferkultur. Eigentlich

sind immer die anderen Schuld. Meine Eltern haben mich zu früh abgestellt, meine Geschwister mich geärgert. Meine Lehrer haben mich nicht gefördert, und natürlich sind meine Freunde daran schuld, dass ich im Supermarkt geklaut habe.

Verantwortung für sich zu übernehmen heißt zuerst, die Opferrolle zu verlassen.

## Junger Mann: Übernimm Verantwortung für dein Umfeld

Verantwortungsbewusst zu sein, bedeutet immer auch, über sich hinaus zu denken. Es bedeutet, geradestehen für die Dinge, die ich tue. Ich reflektiere, besinne mich, mache mir Gedanken. Auch das ist für viele Jungs nicht selbstverständlich. Mit geradem Rücken seinen Mann zu stehen – und Verantwortung zu übernehmen. Aufgaben anzupacken und sie zu Ende zu führen. Zu kämpfen, wenn es schwierig wird. Dranzubleiben, und nicht einfach alles hinzuschmeißen, wenn es anfängt, etwas zu kosten.

Wir sind aufgerufen, einen Unterschied zu machen. Als Mann hast du die Kraft dazu. Suche das, was richtig ist. Strecke dich aus nach dem, was gut ist. Paulus wird im nächsten Vers sehr konkret, in dem er von Titus selbst, als jungem Mann, Eigenschaften einfordert, die er bei uns Männern sehen will:

### 1. Sei ein Vorbild darin, Gutes zu tun.

Es ist schon komisch, dass es gerade in jungen Jahren oft die Mädchen und Frauen sind, die den Blick für den Nächsten, den Schwachen haben – und die motiviert sind, Gutes zu tun. Wir Männer sollen hier Vorreiter sein – und Vorbilder für andere werden. Und das meint nicht zuerst die Spende für ein Hilfswerk. Es meint deinen aktiven Blick für den Schwächeren, der dir konkret begegnet. In deiner Schule. In deinem Job. In dem Bus, in den du einsteigst. Es meint das Kämpfen, für das Recht. Für die Unterdrückten. Für die, die nicht für sich selbst kämpfen können. Sei ein Mann. Übernimm Verantwortung.

### 2. Wenn du lehrst, tu es auf richtig und glaubwürdig

Hier spricht Paulus die Haltung und das Herz des Mannes an. Unsere Motive sind gefragt. Eine ehrliche, den anderen

Gutes tun wollende Aufrichtigkeit und Stärke. Wir sollen, dürfen und müssen das einüben. Und wenn wir lehren und anderen erklären, was gut und richtig ist, dann sollen wir das mit einer verantwortungsvollen Haltung tun. Nicht überheblich. Besserwisserisch. Richtend. Sondern deutlich, liebevoll, aufbauend, richtungsweisend. Das macht dich zum Mann.

## Junger Mann: besinn dich!

Das Wort, was hier mit „verantwortungsbewusst“ übersetzt ist, ist aber noch vielschichtiger. Luther hat das Wort „Besonnenheit“ benutzt. Ein Wort, das 4 von 5 Jugendlichen, die ich danach gefragt habe, nicht mehr füllen konnten. Schade eigentlich – denn es steckt viel drin.

Besonnenheit hat nichts mit Kerzen und Besinnlichkeit zu tun – aber ganz viel mit „sich besinnen“. Sich konzentrieren – sich fokussieren. Und das ist heute bestimmt noch wichtiger als vor 2.000 Jahren.

Als junger Mann bist du mit so viel Ablenkung, mit so vielen Möglichkeiten, mit so viel Unterhaltung und Reizen konfrontiert, wie wohl keine junge Generation vor dir. Unsere Herausforderung auf dem Weg zum Mann sein ist: Fokussiere dich! Schränke dich bewusst ein, damit du zur vollen Kraft gelangen kannst. Überlege dir gut, wie du deine Kraft und Zeit investierst. Und dann gib Gas. Lass dich nicht ständig unterbrechen und ablenken. Behalte deinen Fokus. Besinn dich. Suche Zeiten der Ruhe und der Stille – aus welchen du Kraft schöpfst.

Ohne eine bewusste Abgrenzung – und ein starkes „Nein“ zu vielen Dingen, die du natürlich eigentlich auch tun könntest, wirst du nicht weiterkommen.

Ihr jungen Männer. Seid verantwortungsbewusst. Besinnt euch. Wenn ihr das tut, werdet ihr wirkliche Männer. Eure Stärke wird sichtbar. Und das Evangelium wird glaubwürdig und kräftig.

Wir brauchen mehr Jungs, die zu Männern werden. Und nicht nur große Jungs.

Markus Kalb

Markus Kalb leitet das Wiedenester Jumi-Team.



:P

## Nutz die Chance

„Niemand verachte deine Jugend, vielmehr sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit! Bis ich komme, achte auf das Vorlesen, auf das Ermahnen, auf das Lehren! Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, die dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Handauflegung der Ältestenschaft! Bedenke dies sorgfältig; lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien! Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre; beharre in diesen Dingen! Denn wenn du dies tust, so wirst du sowohl dich selbst retten als auch die, die dich hören“ (1. Timotheus 4,12-16).

**W**as kann ein Senior zu diesem Thema schreiben? Wird er an seine eigene Jugend und an versäumte Chancen denken? Oder blickt er dankbar zurück, um anderen Mut zu machen? Ja, Gott hat häufig ältere und alte Menschen noch in seinen Dienst berufen (auch für Senioren gibt es häufig noch eine zweite Chance), aber ebenso berief Gott sowohl in der Bibel als auch in der Kirchengeschichte gerade junge Leute in seinen Dienst. Und das ist ein Vorrecht. Ich möchte gerade als Senior mit diesen Gedanken der jungen Generation in unseren Gemeinden Mut machen, ihrem Herrn und Erretter schon in jungen Jahren zu seiner Ehre zu dienen und zum Segen für andere Menschen.

### Man lebt nur einmal ...

„Nicht viele Leben, nur eines haben wir – nur eines – nur diese kurze Spanne Zeit“, betont William MacDonald in seinem sehr herausfordernden Buch „Denk an deine Zukunft“ (CLV) und veranschaulicht das an einem sehr plastischem Beispiel: „Wenn das flüssige Metall aus dem Hochofen fließt, kann es in irgendeine Form gegossen werden. Bald kühlt es ab. Es wird hart und behält dann hartnäckig die Form, in die es gegossen wurde. Kein Hammerschlag vermag es mehr zu verändern. Wenn junge Leute sehen

könnten, welche Möglichkeiten ihnen ihre Jugend bietet, dann würden sie nur wenig Zeit vergeuden!“

### Aber es geht bei dem Thema nicht nur um die Jungen ...

In dem eingangs zitierten Pauluswort an Timotheus kommt klar auch der Generationenkonflikt zutage: „Niemand verachte deine Jugend!“ Damit sind die Älteren gemeint. Offensichtlich ist dieser Konflikt nicht neu. Diese Spannung zwischen den Altersgruppen gab es schon damals. Gerade wir Senioren müssen die Chancen der jungen Generation und Gottes Ruf an sie erkennen. Es ist unsere Aufgabe, Jugendliche zu ermutigen und Hilfestellung zum Dienst zu geben. Moderne Worte bezeichnen das als „Mentoring“ oder „Learning by doing“.

Paulus ist ein gutes Beispiel dafür. Er schreibt seinem jungen Freund: „Du aber bist meiner Lehre gefolgt, meinem Lebenswandel, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meinem Ausharren, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, die mir in Antiochia, in Ikonion, in Lystra widerfahren sind ... bleibe in dem, was du gelernt hast und wovon du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3,10.14). Schau es bei mir ab und mach es nach.

### Das ist die eine Seite: Ein Älterer erkennt die Chancen eines Teenys aus Lystra

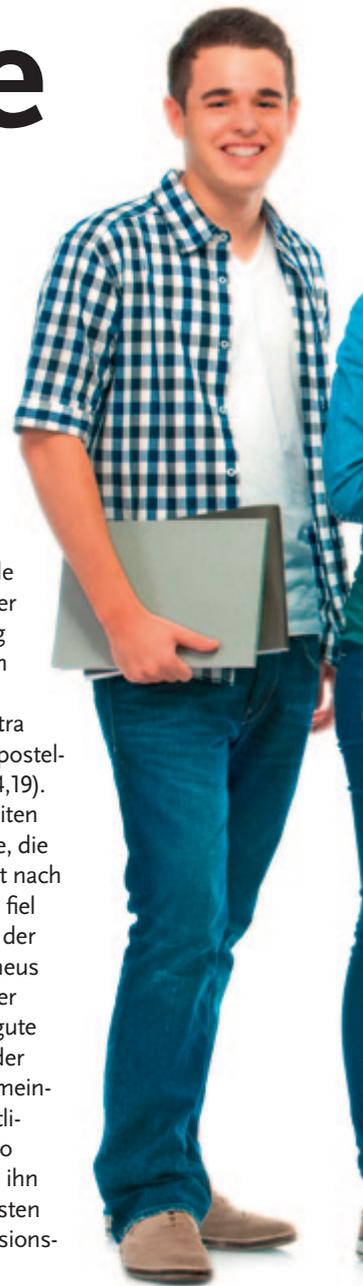
Auf seiner ersten Missionsreise war dieser junge Mann wohl durch die Predigt und das Verhalten des Apostels Paulus zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Von seiner Mutter und von seiner Großmutter hatte er die alttestamentlichen Voraussagen über den kommenden Messias gehört. Er kannte das Alte Testament. Als er die Botschaft von Jesus durch Paulus hörte, war sein Lebensziel klar, diesem Herrn und Retter, dem Christus, zu folgen. Dabei erlebte er

gleich mit, dass die Nachfolge Jesu krasse Folgen haben kann: Der Apostel wurde aufgrund einer Verleumdung vor den Toren seiner Heimatstadt Lystra gesteinigt (Apostelgeschichte 14,19).

Bei der zweiten Missionsreise, die Paulus erneut nach Lystra führte, fiel dem Apostel der junge Timotheus positiv auf, der zudem eine gute Beurteilung der örtlichen Gemeindevorstandlichen hatte. So nahm Paulus ihn auf seinen ersten Auslandsmissionseinsatz mit.

Das habe ich mir als Jugendlicher auch öfter gewünscht: Mit einem erfahrenen Jünger Jesu unterwegs zu sein. Nur zweimal habe ich meinen Vater auf längeren Bibelreisen begleiten dürfen. Als stiller Zuhörer im Hintergrund bei vielen Unterhaltungen wurde mir das Anliegen der neutestamentlichen Gemeinde wichtig, insbesondere als ich miterleben konnte, wie bei solchen Gesprächen zwei Gemeinden zueinanderfanden und Versöhnung stattfand.

Viele Bibelwochen mit Walter Greb, Fritz Ruppel, Helmut Tillmanns, Karl Thewes und meinem Vater in Rehe, Bad Essen und Besenfeld sowie die wöchentlichen Gemeindebibelstunden wurden mir zur Bibelschule. Ich lernte Zusam-



# deiner Jugend



## Die andere Seite: Jugendliche Autorität kann nicht eingefor- dert, sondern nur erworben werden.

Paulus schreibt seinem jugendlichen Freund: „... sondern sei ein Vorbild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in Liebe, im Glauben, in Keuschheit!“ (1. Timotheus 4,12). Jugendliche Autorität kann also nicht eingefordert werden nach dem Motto: Alle mal herhören: Ich will ernst genommen werden! Achtung und Wertschätzung kann nur in der Praxis durch ein authentisches Vorbild als jugendlicher erworben werden. Und geistliches Wachstum muss für andere sichtbar werden: „Bedenke dies sorgfältig; lebe darin, damit deine Fortschritte allen offenbar seien!“ (1. Timotheus 4,14).

Das war bei Timotheus eindeutig gegeben. Er betätigte die Gaben, die Gott ihm geschenkt hatte. Gaben Gottes sind immer Aufgaben der Mitarbeit! Und seine Fortschritte im Glauben wurden sichtbar. Deshalb konnte er von den Ältesten der jungen Gemeinde für den Dienst empfohlen werden.

## Eine berechtigte Frage

Diese Frage muss sich jeder Christ (ob alt oder jung) ehrlich stellen: „Bin ich im letzten Jahr im Glauben gewachsen?“ Stillstand ist bekanntlich Rückgang. Ich muss bekennen, dass es auch in meinem Leben Zeiten gegeben hat, wo Wachstum nicht sichtbar wurde, wo ich auf der Stelle trat.

Doch bin ich von Herzen dankbar, dass mich der Herr auch im Alter Wachstumsschritte machen ließ, insbesondere als wir mit der Jugendgruppe unserer Gemeinde auf die Straße gingen, um missionarisch in unserer Stadt aktiv zu werden. Ich durfte über den „Tellerrand“ der Gemeinde hinausblicken, hab die Menschen kennen und lieben gelernt,

um ihnen die Botschaft weiterzugeben, die mich gerettet hat. Ich lernte Menschen unterschiedlichster sozialer Schichten, Glaubensrichtungen und Religionen kennen und schätzen. Hier schenkte mir der Herr Jesus ein brennendes Herz, um sie mit seinen Augen zu sehen. Umso dankbarer bin ich für das, was ich von meinen geistlichen Vätern im Glauben lernen und verinnerlichen durfte.

## Deshalb: Nutze deine Jugendzeit für deinen Herrn!

Du hast nur dieses eine Leben! Stell es dem Herrn Jesus zur Verfügung. Sei ein Vorbild für andere durch ein geheiligtes Leben in der Freiheit der Kinder Gottes. Nutze deine freie Zeit neben deinem Beruf – den du zur Ernährung und zum Unterhalt deines Leben und deiner Familie brauchst –, um deinem Herrn ehrenamtlich zu dienen. Er hat alles für dich getan und alles in dich investiert, er gab sogar sein Leben, um dich vor der ewigen Verdammnis zu retten! Ist er es nicht wert, ihm dankbar alles zu geben, was er dir an Gaben geschenkt hat? Ein Leben zu seiner Ehre und zum Segen für andere macht unser Leben reich und gesegnet. Wolltest du darauf verzichten? Du hast nur ein Leben – lass deinen Herrn was draus machen!

„Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christus Jesus ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Menschen an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren!“ (2. Timotheus 2,1-2).

Eberhard Platte

Eberhard Platte, (Jg. 1942), ist Grafik-Designer und Mitältester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden. Er ist verheiratet und hat 4 erwachsene Kinder.



menhänge und Überblicke der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen kennen, die sich bis heute unvergesslich in mein Herz eingepägt haben. Das, was ich dort lernte, gab ich gerne in der Jugendstunde an die nächste Generation weiter. So festigte sich mein Glaube und half mir, ihn anderen zu bezeugen.

Deshalb kann ich aus eigener Erfahrung allen jungen Christen nur empfehlen: Nehmt an Bibel- und Rüstwochen, an Bibelferienschulen und Wochenendseminaren teil und fahrt auf Missionseinsätze, um euren Glauben in der Bibel zu verwurzeln!

## Wahrheit?

### Die verzerrte Sicht in Bezug auf Wahrheit bei jungen Leuten

Vor einiger Zeit war ich als Redner bei einer christlichen Jugendkonferenz eingeladen, an der die eifrigsten jungen Leute einer Gemeinde-richtung teilnahmen. Es war sozusagen die „Crème de la Crème“ anwesend – tiefgläubige christliche Jugendliche. Am nächsten Tag hatte ich vor, einen Vortrag über die Zuverlässigkeit der Bibel zu halten. Deshalb stellte ich in meinem Seminar Jugendlichen diese Frage: „Warum glaubst du, dass die Bibel wahr ist?“

Keiner der Jugendlichen konnte diese Frage beantworten. Sie versuchten alle,

eine Antwort zu finden, aber niemand konnte eine überzeugende formulieren.

Am nächsten Morgen kam ein Jugendlicher auf mich zu und meinte: „Josh, ich kann es dir sagen!“

Ich war etwas überrascht: „Eine Antwort auf was?“, fragte ich ihn. „Auf deine Frage, warum ich glaube, dass die Bibel wahr sei.“ „Ok“, meinte ich, „dann schieß los!“

„Weil ich an die Bibel glaube“, sagte er fest entschlossen, „weil ich in sie Vertrauen habe.“

„Du meinst also, die Bibel ist wahr, weil

du an sie glaubst?“, hakte ich nach.

„Ja“, kam es mit voller Überzeugung.

Einige Jugendleiter und Jugendliche verfolgten unser Gespräch. Einige von ihnen lächelten zustimmend und nickten mit dem Kopf, als ob der junge Mann mit seiner Antwort ein großes Rätsel gelöst habe und jetzt alles ersichtlich wäre.

Dann fragte ich ihn: „Bedeutet es also, dass die Bibel somit auch für deine Schulkollegen wahr wäre?“

„Das wäre sie, wenn sie daran glauben würden!“, entgegnete er.

Ich sah ihn einige Sekunden lang an.



Seine Antwort ließ bei mir kaum Begeisterung aufkommen, weil sie so typisch für die Jugendlichen heute ist. Ich wandte mich nochmals an ihn: „Kennst du den wesentlichen Unterschied zwischen uns beiden?“

„Welchen?“, fragte er.

„Für dich“, erwiderte ich, „ist die Bibel wahr, weil du es glaubst. Ich glaube an sie, weil sie wahr ist.“

So erschreckend das auch sein mag, die Mehrheit unserer Jugendlichen heute – sogar die intelligentesten und fähigsten – teilt diese Meinung. Die jungen Leute haben die Sichtweise übernommen, dass moralische Wahrheit erst dann wahr und gültig ist, wenn sie daran glauben wollen. Mit dem Glauben steht und fällt alles. Sobald sie an etwas glauben, gilt diese Sache als wahr, bis sie sich entscheiden, an etwas anderes zu glauben. Sobald sie etwas finden, das ihnen einleuchtender erscheint, ist davon auszugehen, dass sie daran glauben werden – ob es biblisch begründbar ist oder nicht.

## Allgemeines Denken in unserer ganzen Gesellschaft

Wir wollen nicht den Eindruck vermitteln, dass in den Gemeinden oder christlichen Familien absichtlich eine solche Sicht gelehrt wird, alle moralische Wahrheit sei nur dann wahr, wenn man sich entscheidet, daran zu glauben. Die Problematik lässt sich folgendermaßen beschreiben: Durch fehlende Vermittlung grundlegenden biblischen Wissens sind die Jugendlichen überwiegend von der heute gängigen Denkweise beeinflusst worden, die im Wesentlichen unsere Gesellschaft bestimmt – unsere Regierung, Schulen, Filme, Fernsehen und Musik. Es beeinflusst ihr Verhalten mehr als ihnen bewusst ist. Wir haben es hier unter anderem mit einer sehr komplexen, oft widersprüchlicher und ständig verändernder Denkart zu tun, die unter dem Begriff postmodernes Denken zusammengefasst werden kann:

## Moralische und religiöse Wahrheit existiert objektiv gesehen nicht

Anstatt die Wahrheit in einer Geschichte oder in einem Text zu erkennen (wie zum Beispiel in der Bibel), der als allgemeingültige Sicht des Lebens betrachtet wird – lehnt der Postmodernismus jegliche übergeordnete Erklärung von Wahrheit und Realität ab.

Wahrheit – ob in der Wissenschaft, Bildung oder in der Religion – definiert sich innerhalb einer Gesellschaft oder Gemeinschaft und gilt nur für sie und innerhalb dieser Gesellschaft als „wahr“.

Der Einzelne ist Teil seiner Kultur und Gesellschaft. Deshalb sind wir nicht einzigartige Individuen, die nach Gottes Ebenbild erschaffen wurden; unsere Identität entspringt vielmehr unserer Kultur (afro-amerikanisch, europäisch, östlich, westlich, städtisch, ländlich etc.).

Das gesamte Denken ist ein soziales Konstrukt. Was Menschen für Wahrheit halten, sind schlichtweg willkürliche „Überzeugungen, die uns unser Umfeld aufgezwungen hat. Andere Menschen haben wiederum komplett andere Überzeugungen angenommen.“

Jedes System oder jede Behauptung, die den Anspruch der objektiven Wahrheit erheben, oder die Werte, den Lebensstil und die gültigen Wahrheiten anderer negativ bewerten, machen sich des Machtgehabes schuldig – als den Versuch einer Kultur, eine andere zu beherrschen.

Die Jugendlichen aus unseren Gemeinden haben sich eigentlich nicht bewusst für eine solche Sichtweise entschieden. Sie haben lediglich mit der Zeit das allgemeine Denken, den Konsens, unserer Gesellschaft übernommen.

## Allgemeingültige Wahrheiten gibt es nicht mehr

Vor ein paar Jahren verpflichteten sich zehntausende Jugendlicher, auf Sex vor der Ehe zu verzichten. In unserer

sexuell freizügigen Gesellschaft war das zweifellos eine beeindruckende Haltung. Allerdings wandte ein großer Teil der Jugendlichen diese Wahrheit nur für sich an. Sie waren der Ansicht, dass jede Wahrheit subjektiv zu bestimmen sei. So betrachteten sie Sex vor der Ehe nur dann als falsch, wenn sie es persönlich für falsch hielten.

„Ist Sexualität vor der Ehe falsch?“, fragte ich zum Beispiel die fünfzehnjährige Kristin.

„Ja, ich denke, dass es für mich nicht richtig ist“, entgegnete sie mir daraufhin.

„Aber“, fuhr ich fort, „glaubst du, dass Sex vor der Ehe für jeden falsch ist?“

Man merkte, dass Kristin diese Frage unruhig machte und sie sich beim Antworten sichtlich unwohl fühlte.

„Ich denke, dass es für mich falsch ist, und ich werde auch bis zur Ehe warten. Aber ich möchte nicht werten, was andere Leute glauben und tun.“

Kristin und die Mehrheit der Jugendlichen (81%) haben die Ansicht übernommen, dass alles „für den Einzelnen und seine Lebensumstände relativ ist“. Sie mögen vielleicht noch zustimmen, dass man bei einigen Dingen ganz klar sagen kann, ob sie richtig oder falsch sind. Aber sie glauben, dass dies letztlich eine persönliche Sache ist. Es ist deshalb nicht überraschend, dass 70% der Gemeindeglieder glauben, dass es keine allgemeingültige moralische Norm für Gut und Böse gibt. Ihrer Ansicht nach existiert keine verbindliche Wahrheit für alle Menschen, an allen Orten und zu jeder Zeit. Jede Person hat das Recht, zu tun und zu sagen, was sie für sich persönlich als das Beste hält.

Diese Haltung entspricht dem Wunsch der christlichen Jugendlichen, selbstbestimmt zu leben, frei und unabhängig zu sein. Darüber hinaus ist es ihnen wichtig, die Entscheidungen ihrer Mitmenschen zu akzeptieren und nicht zu verurteilen. Sie sind der Auffassung, dass viele Wege und Lebensformen richtig sind und glauben deshalb, herausfinden zu müssen,

# :DENKEN Wahrheit?

welche für sie am besten passt. Ihrer Meinung nach ist religiöse und moralische Wahrheit als persönliche und private Sache zu betrachten. Sie gehen davon aus, dass niemand dem anderen seine Sicht von richtig und falsch aufzwingen sollte.

Wenn wir eine Wahrheit aus der Bibel vermitteln, entweder die Zehn Gebote oder die Auferstehung Jesu, neigen die Jugendlichen dazu, das als Angelegenheit persönlichen Glaubens zu sehen und nicht notwendigerweise als allgemeingültige Wahrheit.

Mein Sohn, Sean McDowell, versuchte mit folgendem Experiment, einer Gruppe von Gymnasiasten darzulegen, dass die Wahrheit der Auferstehung Jesu allgemeingültig ist.

Er legte eine Dose mit Murmeln vor sie und fragte: „Wie viele Murmeln sind in der Dose?“ Die Schätzungen beliefen sich auf 221, 168, 149 etc. Dann nannte er ihnen die korrekte Zahl und fragte: „Wer war am nächsten dran?“ Alle nannten 168 und waren sich gleichzeitig einig, dass die Anzahl der Murmeln ein Fakt und keine persönliche Sichtweise ist.

Anschließend verteilte Sean Bonbons an alle Schüler und fragte sie: „Welches schmeckt am besten?“ Diese Frage fanden alle reichlich komisch, denn hier hatte jeder persönliche Vorlieben. Worauf er antwortete: „Da habt ihr völlig recht“, denn die Frage, was am besten schmeckt, hat etwas mit persönlicher Vorliebe zu tun. Es ist eine subjektive Meinung, keine objektive Tatsache.“

Dann fragte Sean weiter: „Kann man die Auferstehung eher mit den Murmeln in der Dose vergleichen, oder ist es eine Sache der persönlichen Vorliebe wie bei den Bonbons?“ Die meisten Schüler meinten, es sei so wie bei den Bonbons – gehöre also in die Kategorie persönlicher Geschmack. Er leitete zum Abschluss des Experimentes dann zu Jesu leiblicher Auferstehung über. Sean gab ihnen zu bedenken, obwohl viele die historische Auferstehung ablehnten, dass es nicht eine Sache von „gilt für dich, aber nicht für mich“ ist. Entweder war die Gruft am dritten Tag leer oder belegt – dazwischen gab es nichts.

Vielfach liegt das Problem darin, dass christliche Jugendliche alle Fragen nach einem Denkschema behandeln, das nur für bestimmte Arten von Fragen anwendbar ist. Was für Süßigkeiten gilt, die eine Sache persönlichen Geschmacks sind, gilt aber nicht für Wahrheitsfragen. Entweder ist Wahrheit objektiv wahr und stimmt mit der Wirklichkeit überein, oder sie ist nicht wahr. Geistliche und moralische Wahrheit nach persönlicher Vorliebe festzulegen, wird genauso wie im alten Israel katastrophal enden, wo „jeder tat, was recht war in seinen Augen“ (Richter 17,6).

Wir müssen Jugendlichen wieder Jesus nahebringen, sodass sie ihn als wahrhaftige Person begreifen, die mit ihnen in eine Lebensbeziehung eintreten möchte. Wenn die Jugendlichen erfahren, dass Jesus Christus sie liebt, werden sie nicht länger von allen möglichen zerstörerischen und bedrohenden Einwirkungen dieser Welt „hin- und hergetrieben“. Vielmehr werden sie wieder durch die Wahrheit der Bibel gefestigt und so in der Lage sein, die Wirklichkeit mit Gottes Augen zu sehen.

Josh McDowell



Aus: „Die letzte christliche Generation?“  
CV-Dillenburg



## Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies ...

### Der Garten Eden als Ort der Begegnung von Gott und Mensch

*Wer sich heute in der Welt umschaute, wird leicht feststellen können, dass die Menschen in Deutschland von zwei enorm starken Antrieben bestimmt werden, nämlich der Furcht vor dem Untergang der Welt und der Sehnsucht nach unberührter Natur. Dafür kann man Verständnis aufbringen, denn die Verbreitung der Atomwaffen und das Balancieren der Weltwirtschaft hart am Abgrund des totalen Finanzcrashes gibt Anlass genug, sich zu fürchten. Eng verbunden damit ist die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur, in der es das alles nicht gibt, was uns ängstigt, also Atomkraftwerke, Luftverschmutzung, Autobahnen, Flughäfen und was sonst noch alles. Doch in dieser Welt lebt der Mensch nun einmal, und dieser Welt kann er nicht entfliehen.*

**D**er Mensch erlebt, dass er sich der Natur entfremdet. Er erfährt, dass ihm im wirklichen Leben zwar viele Güter beschert wurden, er aber auch vieles verloren hat, was anscheinend zu den elementaren Bestandteilen der menschlichen Existenz gehört, unter anderem das Gefühl, in der Natur zu Hause zu sein. Da werden zum Beispiel Kröten über die Straße getragen, Bahnstrecken getunnelt, um seltene Lurche in Frieden zu lassen und vieles andere mehr. Doch

so richtig konsequent ist der Naturschutz auch nicht. Kopfläuse oder Stechmücken und anderes werden weiterhin mit dem Ziel der Ausrottung verfolgt.

Der Verdacht liegt nahe, dass an die Natur als einem Gesamtsystem gar nicht gedacht wird, sondern an einen Teil des Ganzen, zu dem man eine besondere (Liebes)beziehung hat. Streng genommen kann also nur von einem inhaltlich eingeschränkten Naturbegriff die Rede sein, der sich auf das Nette, Schöne, Liebliche fokussiert, eine Natur ohne Krankheiten, ohne Schattenseiten, die sie ja doch auch hat.

Es ist sehr viel Sehnsucht in dieser Naturvorstellung des Menschen. Sie speist sich einmal aus dem „Unbehagen an der Kultur“ wie es S. Freud treffend genannt hat, das umso größer wird, je mehr sich der Mensch von einem naturhaften Leben entfernt und je mehr der Mensch in den industriell entwickelten Staaten die Natur zur aufgeräumten „Kultur“landschaft umgestaltet. J. J. Rousseau hat das schon vor 250 Jahren gesehen, als er den Menschen als „durch die Kultur verdorben“ charakterisierte und forderte, zur Natur zurückzukehren. Auch Rousseaus Vorstellung von Natur zeigt an, dass er mit der realen Natur nicht viel

im Sinn hatte. Seine Naturvorstellung trug alle Züge einer „rückwärtsgewandten Utopie“. Diese Vorstellung ist also nicht mit der Natur identisch, von der wir umgeben sind, sie ist eine Fiktion.

Nicht ohne Grund gibt es die landläufige Redensart vom „verlorenen Paradies“. Ein quasi religiöses Gefühl leitet den Menschen. Seine Naturverehrung enthält vermutlich als „Hintergrundrauschen“ die Vorstellung von einer Welt, wie sie vielleicht einmal war und wie er sie ersehnt als Heimat, als Zuhause. An dieser Erinnerung misst er die ihn umgebende Welt und findet so vieles nicht in Ordnung, so vieles ganz weit entfernt von dem, was er sich unter einer heilen Welt vorstellt. Dabei wird nachhaltig verdrängt, dass die Natur um uns herum „seufzt“, wie Paulus das sagt. Und um einen christlicher Denkweise unverdächtigen Mann zu nennen, Goethe; er sagt einmal „unführend ist die Natur“, also mitleidlos ist sie, brutal, völlig gleichgültig gegenüber dem, was uns zu Herzen geht. Diese uns umgebende Natur ist nicht das Paradies, das sehen die Menschen in sie hinein, weil sie sich nach dem Paradies sehnen, welches verloren gegangen ist.

Aus ihm wurde der Mensch vertrieben. Was das für ihn bedeutete, sollten wir uns etwas genauer ansehen. Wir lesen in den



ersten Kapiteln der Bibel, dass Gott die Welt und den Menschen schuf und, nachdem er sie geschaffen hatte, ruhte. Dann folgen im zweiten Kapitel einige bedeutungsvolle Einzelheiten, unter anderem die Schaffung des Gartens Eden. Er ist also eine Sonderschöpfung Gottes. Dort hin setzt er den Menschen, also nicht an einen beliebigen Ort. Der unterscheidet sich von der übrigen Schöpfung dadurch, dass er von Gott ausgewählte Bäume (Pflanzen) enthält, die begehrenswert, also schön, lieblich, einladend aussehen. Darüber hinaus produzieren sie Früchte, die schmecken und nahrhaft sind.

### Ein besonderer Ort für den Menschen

Der Garten Eden ist also ein besonderer Ort, ein Ort für den Menschen, von Gott speziell für ihn geschaffen. Doch damit nicht genug. Gott gibt dem Menschen damit die Aufgabe, diesen Garten zu bebauen und zu bewahren. Gottes Bild vom Menschen ist also nicht das Bild des untätigen Menschen, der passiv genießt, was ihm Gott schenkt, sondern im Gegenteil, eines Menschen, der sich in der Arbeit verwirklicht und bereit ist, Verantwortung für Gottes Schöpfung zu übernehmen. In beidem können wir ein Stück der Gottesebenbildlichkeit erkennen, die der Schöpfer in sein Geschöpf hineingelegt hat. Die Bibel spricht ja von Gott als dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge. So möchte Gott auch den Menschen sehen.

Ein Weiteres kommt hinzu, das nicht überlesen werden darf: Gott selbst besucht den Menschen in diesem Garten. Das erwähnt die Bibel erst im Zusammenhang des Sündenfalls, aber sie tut es. Offensichtlich ist der Garten Eden

der Ort, wo Gott mit dem Menschen zusammenkommt, der Ort der Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen. Das Paradies scheint von Gott dafür vorgesehen zu sein. Das hebt es heraus aus allem, was Gott sonst noch geschaffen hat, gibt ihm eine besondere Weihe und Würde. Der Garten ist also nicht nur eine Sonderschöpfung Gottes, in dem es dem Menschen besonders gut geht, er ist der Ort der Begegnung des Schöpfers mit seinem Geschöpf, der Ort, an dem der Mensch zur höchsten Höhe erhoben wird, die ihm als Geschöpf möglich ist. Aus diesem Ort wird er vertrieben, als sich erweist, dass er die Regeln dieses Ortes nicht respektiert, um noch mehr zu erreichen als ihm zusteht. Das ist dann eben der Sündenfall.

### ... jenseits von Eden

Das weitere Leben der Menschheit ist nun neben all den Beschwerlichkeiten, die das Existieren in einer gefallenen Schöpfung mit sich bringt, durch die Abwesenheit Gottes bestimmt. Es gibt nicht mehr das Glück der Gemeinschaft mit Gott. Dass das Paradies verschlossen ist, bedeutet: Es ist dem Menschen unmöglich, von sich aus die Gemeinschaft mit Gott wieder aufzunehmen. Wenn also die Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt werden sollte, musste dieses Werk von Gott ausgehen. Und Gott lässt tatsächlich den Menschen nicht da, wo er ist, sondern geht ihm nach, auf verschiedenen Wegen und auf verschiedene Weise. Das wird uns im Alten Testament erzählt, ein Grund für den Umfang dieses Buches. Die Menschen dieser Zeit haben nicht aufgehört, Gärten zu pflanzen, um das genießen zu können, was solche Orte auch unter den Bedingungen des Sündenfalls noch bieten können. Es sind vielfach wunderbare, schöne Orte, aber Orte der Gemeinschaft mit Gott sind sie nicht.

Wie ein kurzer heller Lichtschein, hinein in eine Welt des Sterbens und der Todesnacht leuchtet dann der Satz, den Jesus zu dem einen Mitgekreuzigten sagt: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Warum ist uns dieses Wort überliefert? Es stammt ja aus dem Persischen, bedeutet aber auch so viel wie Garten Eden. Wenn wir dieses Wort in den Zusammenhang unserer Überlegungen stellen, bedeutet die Verheißung des sterbenden Herrn Jesus: Heute noch wirst du mit mir Gott

begegnen, in einem Zustand, in welchem du alle Mühsal der Sünde, alles Elend der Welt abgeschüttelt haben wirst und Gott begegnest. Und das nicht nur vorübergehend, sondern für immer. Du wirst Gemeinschaft mit Gott haben, wie sie Gott allen Menschen zugedacht hatte, in einer durch und durch wunderbaren, friedvollen Welt und wirst mit Jesus sein und ausruhen von den Beschwerden des Erdenlebens.

*Diese Erde, voll Beschwerde, hat nichts mehr für unser Herz. Uns erquicket und beglückt, was der Glaube dort erblicket, wo beendet jeder Schmerz. (GL 10)*

Die Liedstrophe mag ja manchem kitschig erscheinen, aber sie trifft in ihrer gedanklichen Substanz genau das, was der sterbende HERR im Innern des sterbenden Verbrechers wachruft, ein Bild(!) von der ewigen Welt. Kein abstrakter, gelehrter Satz, sondern ein sprachlicher Ausblick(!), vergleichbar dem, was ein Passagier nach langer, stürmischer Seefahrt von der Reling seines Schiffes erblickt, das versprochene, verheißene Land. Er sieht es schon, aber er ist noch nicht da. Dort wird er Gemeinschaft(!) haben mit Gott, und die wird nicht enden.

### Gott will wieder Gemeinschaft

Aber auch hier ist das Thema noch nicht zu Ende. Es geht weiter, im eigentlichen und im uneigentlichen, übertragenen Sinn. Jesus stirbt am Kreuz nach diesem ebenso kurzen wie bedeutungsvollen Gespräch. Aber mit dem Tod ist noch nicht alles aus. Gott sorgt dafür, dass sein Sohn in einem nahegelegenen Grab beigesetzt wird. Selbst wenn die Orte, die dem heutigen Besucher Jerusalems als die Orte von Tod und Auferstehung Jesu gezeigt werden, nicht die wirklichen wären, ist es trotzdem ein schöner und im höheren Sinne zutreffender Gedanke, dass die Orte von Tod und Auferstehung unseres HERRN nahe beieinander sind. Aus dem Johannesevangelium erfahren wir darüber hinaus noch eine überaus bedeutungsvolle Einzelheit.

Maria Magdalena ist am Grab geblieben, sie trauert um ihren Herrn. Als die beiden Engel sie nach dem Grund ihrer Trauer fragen, ist ihre Antwort vielsagend. Sie sagt, dass die geheime Fortschaffung

des Leichnams der Grund sei. Also keine Spur von Glauben an Auferstehung. Dann begegnet ihr der lebendige Jesus. Doch sie erkennt ihn nicht. In ihrem Innern ist keine Spur von Hoffnung, die sie vielleicht dazu bringen könnte, mit so etwas zu rechnen. So glaubt sie, den Gärtner vor sich zu haben.

Genau das aber ist so wunderbar bedeutend. Als Erstes können wir natürlich daraus ableiten, dass das Grab Jesu tatsächlich ein Gartengrab war und dass das ganze hier beschriebene Geschehen in einem Garten passierte. Das nun reiht dieses Geschehen in die Linie ein, die die Bibel offensichtlich zieht. Da ist eine arme, arme Frau, deren Schicksal es war, auf der Schattenseite des Lebens zu stehen. Sie begegnete Jesus von Nazareth, und der heilte sie. Dieser Jesus war nun tot, und sie schien nun wieder zurückzufallen in das hoffnungslose Gestern ihres früheren Lebens. Nun steht sie in diesem Garten jemandem gegenüber, den sie nicht kennt. Ja, es könnte der Gärtner sein, wer sonst hält sich am frühen Morgen hier auf. Es liegt nahe, mit dem Gärtner zu rechnen. Da spricht der Mann. Er sagt nur ihrem Namen, aber sofort weiß sie, wer da spricht. Es ist ihr HERR. Das weiß sie sofort. Ein großes fundamentales Erkennen findet statt, durch ein Wort. Das aber sagt: Ich kenne dich mit Namen, Maria, und du hörst mich, weil ich lebe. Ich bin nicht mehr tot, das Grab ist leer, denn ich bin auferstanden.

Die Elemente, die in der noch nicht gefallenen Schöpfung vorhanden waren, sind hier wieder beieinander. Da ist der besondere, umhegte Raum des Gartens und Gott, der den Menschen sucht und findet. Doch wie anders ist dieses Ereignis. Da steht eine Frau, die von den

Plagen des Erdenlebens schwer gezeichnet ist, der durch den Tod Jesu der Boden unter den Füßen weggezogen wurde und die innerlich nach Gott schreit, weil sie weiß, sie kann ohne Gott nicht leben. Maria Magdalena ruft nach Gott in ihrer Not. Und vor ihr steht jetzt der Sohn Gottes, der auferstanden ist und immerdar lebt. Dass sie in ihm den Gärtner vermutet, ist natürlich ein Missverständnis, aber ein schönes. War es nicht Gott, der den Garten gepflanzt hatte, damals am Anfang der Welt? Wird nicht dadurch die Szene zum Zeichen dafür, dass durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu Gott die Welt mit sich selbst versöhnte? (Vgl. 2. Korinther 12,19). Maria Magdalena wiederum wird Stellvertreterin all derer, die von da an dem Auferstandenen als dem HERRN ihres Lebens noch begegnen werden. Sie ist, mit allem Vorbehalt, ein „Erstling“ derer, die das Heil in Jesus ergreifen.

„Auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, (hat er) mit dem Christus lebendig gemacht, durch Gnade seid ihr errettet! Er hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in der Himmelswelt in Christus Jesus ...“ (Epheser 2,5ff). Wie Gott, der Schöpfer des Gartens Eden, den Menschen aufsucht, um mit ihm Gemeinschaft zu haben, was damals durch den Sündenfall verhindert wurde, so begegnet der auferstandene Jesus dem Menschen, der nach ihm verlangt, und das kraft des geschehenen Erlösungswerks.

Jesus spricht Maria Magdalena mit ihrem Namen an. Genügt das denn, oder ist das nicht zu wenig? Wer die Bibel einigermaßen kennt, weiß, welche Bedeutung diese Namensnennung hat, man denke hier nur an Adam. Sein Name wird von Gott gerufen, und sofort ist Scham und Entsetzen da, weil er sich ertappt weiß. Er ist in seiner innersten Substanz berührt, die ihn zusammenhält, die aber

inzwischen von der Sünde kontaminiert ist und ihn von Gott trennt. Deshalb kann er nicht anders, als sich der Begegnung mit Gott zu entziehen.

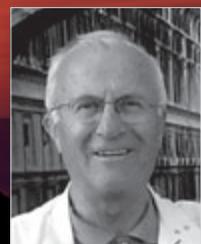
Wie herrlich anders ist es hier bei Maria Magdalena. Auch sie wird mit Namen gerufen. Aber diese Namensnennung erzeugt Freude. Sie weiß, ich bin nicht allein gelassen, verlassen, nicht ohne Hoffnung, nicht ohne Zuversicht. Gott ist da, mein Jesus ist da, mit ihm die Hoffnung, die Zuversicht. Ich bin angenommen. Nichts trennt uns mehr, du, HERR, bist da. Der Tod konnte dich nicht halten, und als Auferstandener bist du auch für mich da. Aus diesem Ereignis gewinnt sie so viel Kraft, dass von diesem Augenblick an aus dieser im gesellschaftlichen Abseits stehenden verschüchterten Frau eine große Zeugin der Auferstehung wird.

Gott hat sie nicht nur nicht vergessen, sondern ihr in seinem Wort ein wunderbares Denkmal gesetzt. In diesem Garten findet vorbildhaft für alle Glaubenden statt, zum ersten Mal und auf dieser Erde, was jeder Erlöste einmal erfahren wird, dass ihn Gott, Jesus, mit Namen kennt und nicht vergisst. Auf dieses Ereignis darf sich jeder Gläubige freuen.

Dieser Ort der Freude liegt noch vor uns. Was die beiden letzten Kapitel der Offenbarung zeigen – neben all den anderen Weisungen, die im Laufe der Geschichte Gottes mit dem Menschen geschehen sind – das ist die Tatsache, dass Gott mit den Menschen wieder Gemeinschaft hat: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen. Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und er wird jede Träne von ihren Augen abwischen ...“ (21,3ff). Und nun ist er wieder da, der Garten Eden im Kapitel 22, in dem es heißt: „... und sie werden sein Angesicht sehen ...“ (22,4). Der große Kreis der Geschichte Gottes mit dem Menschen schließt sich, und es ist alles, alles gut.

Karl-Otto Herhaus

Karl Otto Herhaus war Lehrer am Gymnasium und wohnt in Wiehl.



:P